

**Christoph T. M. Krause**

**Hassan - Geliebter Feind**

Nachdem Stefan eine lange Drogenkarriere mit Crystal Meth überlebt hat, ist er inzwischen clean. Um sich ein völlig neues Leben aufzubauen und sich dafür zu wappnen, hat er sich für eine Extremabenteuerreise im Dschungel von Sri Lanka beworben.

Die Reisegruppe setzt sich aus bunt gemischten Teilnehmer:innen jeglicher Couleur zusammen.

Unter seinen Mitstreiter:innen befindet sich ein ungefähr gleichaltriger Endzwanziger namens Hassan, der Stefan im Laufe der Expedition auf seinen Kieker nimmt und sein „Leben“ im Dschungel noch härter macht, als es für ihn bereits ist.

Nach einer schweren Auseinandersetzung, mit einer aggressiven Aktion gegen Stefan, stellt sich plötzlich und völlig unerwartet der wahre Grund heraus, warum Hassan Stefan malträtiert.

Für beide Kontrahenten ändert sich fortan alles.

**Weitere Romane und Sachbücher  
des Autors Christoph T. M. Krause:  
[www.kaybook.de](http://www.kaybook.de)**

**Christoph T. M. Krause**

**Hassan –  
Geliebter Feind**

© 2022 Christoph T. M. Krause  
Umschlaggestaltung: Christoph T. M. Krause.  
Copyright Abbildungen: Christoph T. M. Krause.  
Autor Christoph T. M. Krause, Heerstr. 394a, 13593 Berlin.  
Verlag + Druck: tredition GmbH, Halenreihe 42, 22359 Hamburg.

**978-3-347-56155-7 (Paperback)**

**978-3-347-56159-5 (Hardcover)**

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Die Rechte zur Nutzung aller in diesem Buch dargestellten Bilder und Illustrationen liegen dem Herausgeber vor.

**Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# INHALT

<b>Stefan.</b>	<b>07</b>
<b>Start.</b>	<b>13</b>
<b>Hassan.</b>	<b>17</b>
<b>Ankunft.</b>	<b>23</b>
<b>Aufbruch.</b>	<b>51</b>
<b>Wildnis.</b>	<b>57</b>
<b>Challenges.</b>	<b>65</b>
<b>Besinnung.</b>	<b>73</b>
<b>Nachttraum.</b>	<b>81</b>
<b>Neubeginn.</b>	<b>83</b>
<b>Bergwelt.</b>	<b>91</b>
<b>Aufstieg.</b>	<b>97</b>
<b>Fliegen.</b>	<b>101</b>
<b>Morgendämmerung.</b>	<b>105</b>
<b>Absturz.</b>	<b>107</b>
<b>Abgesang.</b>	<b>111</b>
<b>Epilog.</b>	<b>115</b>
<b>Hinweis.</b>	<b>116</b>
<b>Bildquellen</b>	<b>117</b>

**Dieses Buch ist Eric gewidmet**

## **Stefan.**

Stefan war schon nervös.

Er hatte bereits einige abenteuerliche Reisen gemacht, jedoch noch nie eine richtige Abenteuerreise, wo es darum ging, in eine echte Wildnis zu fahren, um sich dort einem Survivaltraining zu stellen.

Vor allem sollte er nun auf ihm völlig unbekannte Teilnehmer:innen treffen, die er noch nie zuvor getroffen hatte.

Schon die Vorbereitungstreffen mit den Organisatoren waren darauf ausgerichtet, dass die Teilnehmer einzeln vorsprachen. Es wurde in etwa wie ein Musikcasting gehandhabt.

Stefan hatte ein irgendwie mulmiges Gefühl, das er auf seine Aufregung zurückführte. Aber irgendwie war da noch etwas anderes, Unbekanntes.

Aber genau diesen Reiz hatte er gesucht.

Er wollte die Qualen seiner unmittelbaren Vergangenheit hinter sich lassen und vielleicht auf breiter Basis neu mit sich selbst und bei sich selbst anfangen.

Stefan hatte eine schmerzhaft Entwöhnungskur hinter sich, besser gesagt, war es eine Entziehungskur. Er war jahrelang einer der schlimmsten

Drogen Crystal Meth verfallen gewesen und es hatte vor einiger Zeit Spitz auf Knopf gestanden. Sein Arzt hatte ihn gewarnt, wenn er nicht sofort aufhörte, würde er qualvoll sterben.

Stefan hatte nicht sterben wollen und so fügte er sich und ließ sich in eine Spezialklinik einweisen. Dort hatte er eine sehr qualvolle Zeit durchgestanden und war nach 6 Monaten mit viel Optimismus, auf Seiten der Klinik, entlassen worden.

Stefan selbst hatte sich zumindest vorgenommen, ein völlig neues Leben anzufangen und so war er nun hier in diesem neuen Abenteuer gelandet. Er hoffte, wenn er diese Herausforderung durchstehen würde, könnte er endlich ein ruhigeres Leben beginnen und völlig neu anfangen.

Er träumte von einer Familie mit Kindern, mit Hund und Haus, so wie er sich ein gutbürgerliches Leben vorstellte. Er hatte ein solches Leben nämlich nie selbst gehabt und auch sein Elternhaus war alles andere als ein Paradies für Kinder gewesen.

Sein Vater hatte sich als Alkoholiker durchs Leben geschleppt und die Familie verlassen, als Stefan drei Jahre alt war. So hatte ihm dieses Elternteil sein Leben lang gefehlt.

Stefans Mutter war mit seinen vier Geschwistern überfordert und so hatte er schon früh in seinem jungen Leben auf eigenen Füßen gestanden oder

besser ausgedrückt, er war sehr früh sich selbst überlassen gewesen.

Das war zunächst schön und er hatte sich immer sehr frei gefühlt, das tun zu können, was er gerade wollte. Auf der anderen Seite hatte ihm aber immer auch etwas gefehlt, Nähe, Ratschläge, Begleitung, Vertraut- und Geborgenheit. Und insgeheim träumte er davon, diese Ziele bald zu erreichen. Er war also sozusagen offen für das, was kommen mochte.

Stefans Versuche, in der Vergangenheit Beziehungen einzugehen und vor allem, diese zu halten oder wenigstens auszubauen, war in den meisten Fällen gescheitert. Er wusste, dass es letztlich auch, und vor allem, an ihm selbst lag.

Es war das Problem, dass man etwas unbedingt haben möchte, das man als Kind vermisst hatte, es aber nicht erreichen konnte, weil man es eben auch nicht vorgelebt bekommen hatte.

Und so scheiterte Stefan an seinen eigenen Träumen und das hatte ihn über die Maßen gestresst und frustriert. Es war ungefähr das Gefühl, dass man an der Spitze einer Schanze steht, um seinen besten Skisprung zu vollziehen, man aber nicht vom Fleck kommt, weil einen irgendetwas festhält.

Dinge, wie sie in einem Albtraum vorkommen, nur dass in Stefans Fall dieser kein Traum, sondern Wirklichkeit war.

Stefan hatte auch deshalb große Probleme, Vertrauen aufzubauen. Immer dachte er, dass andere Menschen etwas im Verborgenen täten, das ihm schaden würde. Die meisten Menschen logen, um sich selbst zu brüsten oder ins rechte Licht zu setzen. Und die wenigsten zeigten offen und ehrlich ihre wirklichen Schwächen, eben weil sie, ähnlich wie Stefan selbst, dachten, es sei besser seine Schwächen zu verstecken, als sie zu zeigen.

Von anderen wusste er, dass es in Wirklichkeit oft genau umgekehrt funktionierte.

Je mehr man seine Schwächen zeigte, desto interessanter war man für die Meisten. Schwäche zu zeigen, bedeutete eigentlich, eben stark zu sein.

Noch war Stefan nicht so weit, die geheime Essenz dieser Weisheit für sich zu erkennen, geschweige denn umzusetzen. Und so tat er oft so, als sei er stark und hätte sich und alle anderen im Griff.

Insgeheim hoffte er, auf dieser Abenteuerreise etwas mehr von sich zu erkennen und vielleicht den ein oder anderen Wegbegleiter kennenzulernen.

Hinzu kam, dass diese Reise mit einem besonderen Kniff ausgestattet war. Der Gewinner oder die Gewinnerin sollte einen Preis gewinnen können und dieser reizte Stefan am meisten. Der Gewinn würde 20 Tsd. Euro sein und dieses Geld wollte Stefan unbedingt gewinnen, um seinen Traum von einem neuen Leben umzusetzen.



Abb. 01



## **Start.**

Nachdem alle Teilnehmer dieses außergewöhnlichen Abenteuerreiseexperimentes ihr „Casting“ durchlaufen hatten, traf sich die Reisegruppe zum ersten Mal zu einer Art Begrüßungs-Kick-Off bei Sekt und Schnittchen in einer Versammlungsstätte des Veranstalters.

Stefan war furchtbar aufgeregt, wie immer zeigte er es aber nicht. Er war scheinbar offen und zugänglich, innerlich schnürte sich jedoch alles zu.

Fremde Menschen, vor allem, wenn sie „gehäuft“ auftraten, verschafften ihm per se Unbehagen. Sich auf ein oder zwei Menschen einzustellen, war schon schwer genug, aber gleich zwölf der unterschiedlichsten Persönlichkeiten, war schon eine andere „Nummer“. Und Persönlichkeiten waren alle in dieser Gruppe, an diesem Abend, das konnte Stefan auf Anhieb erkennen.

Was besonders auffiel, die Parität der Geschlechter war ungefähr ausgewogen, dies war eine kluge Entscheidung der Veranstalter, denn man weiß aus Studien und Forschungen, dass solche paritätischen Gruppenszusammenstellungen in Ausnahmesituationen am besten funktionieren.

So bemerkte Stefan mit Erstaunen und Freude, dass auch die ethnische Verteilung der Teilnehmer, wie geplant, ausgewogen zu sein schien.

Es waren im Grunde alle Hautfarben vertreten, die Menschen haben können, überdies schienen nicht alle hetero zu sein und sogar ein Mensch mit Trisomie 21 war Teil dieser Gruppe.

Stefan hatte zwar große Ängste an diesem ersten Abend, er war jedoch fast euphorisch, nicht der einzige „Exot“ zu sein.

Denn immer noch war es ungewöhnlich und außergewöhnlich, in einer einzigen Gruppe scheinbar alle Ethnien und Identitäten auf einem Fleck zusammen erleben zu können, vielleicht auch deswegen, weil sich in der Gesellschaft seit vielen Jahren ein Wandel hin zu einer unglaublichen Vielfalt vollzogen hatte.

Parallel dazu gab es jedoch ebenso große gesellschaftliche Konflikte, die eine solche Vielfalt naturgemäß mit sich brachte. Und so war es um so wichtiger, Projekte, wie diese, trotzdem so zu gestalten, dass Vorurteile durch Kooperation und Zusammenarbeit konterkariert wurden.

Stefan war begeistert, weil es ihm Hoffnung machte, Hoffnung auf ein neues Leben in einer neuen Welt.

Fast schon schien es eine Vorwegnahme von etwas großem Neuen zu sein, dass er hier als Pionier mitgestalten konnte und ebenso fast schon pathetisch stellte er sich vor, dass diese Reise der Versuch eines wissenschaftlichen Experiments sein könnte, der zum Ziel hatte, zu untersuchen, wie die Ge-

sellschaft der Zukunft sein könnte und wie sie am besten zu gestalten sei.

Diese Euphorie kannte Stefan aus seiner Zeit mit Meth. Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt, war ein typisches Merkmal dieser Droge. Und der Abstieg konnte sehr tief sein.

Stefan wusste aber auch aus dieser Erfahrung, dass er vorsichtig und zurückhaltend sein musste. Er konnte sich nicht darauf verlassen, dass seine Wahrnehmungen den Realitäten entsprachen.

So war er gefangen in einem inneren Zwist zwischen der Frage, was ist Realität, was ist drogenverursachte Euphorie, die nur in seinem Kopf stattfand. Eine solche Zerrissenheit kostete Energie und so war Stefan oft schnell ermüdet und musste sich ausruhen.

Er hatte seine Situation bei der Bewerbung zu dieser Reise zwar kommuniziert und offengelegt, es würde sich jedoch sicher hier und da als besondere Belastung herausstellen, mit einer solchen zusätzlichen Last, eine solche Herausforderung meistern zu müssen.

Die Veranstalter hatten nicht nur häufig mit dieser Art von Grundproblematik zu tun, sondern eben diese besonderen Herausforderungen der Teilnehmer, auf Neudeutsch „Challenges“ genannt, waren sozusagen systemimmanent, also beabsichtigter Teil des ganzen Vorhabens.

Man war also darauf vorbereitet, dass Teilnehmer besondere Herausforderungen zu erdulden hatten bzw. an den Tag legen würden und man hatte vorgesorgt.

So hatte man Stefan versichert, dass ein ganzer Stab von Spezialisten, Ärzten, Beratern und Psychologen, sozusagen als Backup, mitreisen, bzw. ganz in der Nähe, begleitend zur Verfügung stehen würden. Im Notfall stand sogar ein Helikopter bereit, um besonders schwere Erkrankungen oder Verletzungen begleiten zu können.

Stefan war sicher, dass das alles ausreichen würde und er ließ sich nach langen Vorbereitungen und Erwägungen aller Art, mit großer Freude, aber auch Anspannung, auf „sein“ Abenteuer ein.

Was sollte da noch passieren können?

## Hassan.

Bereits beim Kennenlernetreffen war Stefan ein gutaussehender junger Mann aufgefallen, ungefähr Ende zwanzig, groß und schlank, mit Undercutfrisur, wie es heutzutage bei jungen Männern oft anzutreffen ist.



Deshalb wirkte er zunächst wie viele andere auf Stefan. Er hatte etwas von einem Macho und seine Erscheinung, neben seinem arabisch-türkischen Namen Hassan<sup>1</sup>, sprach für einen südländischen Typ.

Abb. 02

Überdies assoziierte Stefan das deutsche Wort „Hass“ mit diesem Namen, sozusagen als eine selbsterfüllende Prophezeiung, die er jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht einzuordnen wusste.

Wenn Hassan sprach, hatte er diesen typischen Duktus von Einwanderern der dritten oder vierten

---

<sup>1</sup> „Bedeutung von Hassan. Hassan bedeutet ‚der Schöne‘, ‚der Gute‘ (von arabisch ‚hasan‘ = schön/gut) und ‚der Verbesserer‘.“ Zitieren von Quellen im Internet. URL: [charlies-names.com/de/hassan/](http://charlies-names.com/de/hassan/). Status: 02.02.2022.

Generation (zumindest von denen, die im Rheinland heimisch wurden), man hörte, dass er in Deutschland aufgewachsen, vielleicht sogar geboren war, ebenso hörte man jedoch auch den „andersartigen“ Hintergrund, den seine Familie mitbrachte.

Es war z.B. die Art, wie er das „ch“ aussprach.

Im Rheinland waren die Einwohner kaum in der Lage das „ch“ wie „ch“ auszusprechen. Gerne wurde es wie ein „sch“ artikuliert und ebenso tat es Hassan.

Das machte ihn für Stefan sympathisch, denn auch Stefan konnte das „ch“ nicht „richtig“ hochdeutsch aussprechen und sofort fühlte er eine seltsame Verbindung zu diesem Hassan, obwohl ihn gleichzeitig ein Gefühl des Fremdartigen, Unbekannten dabei begleitete.

Stefan musste gegen seine eigenen Vorurteile ankämpfen, die sich gegen alles Ungewohnte und Fremde, wie es bei vielen Menschen vorkam, einstellten. Erst wenn sie, und in diesem Falle er, eine Person mit einem Migrationshintergrund persönlich kennenlernte(n), änderten sich oft die Einschätzungen und manchmal gründeten sich, schneller, als gedacht, Freundschaften.

Und so rang Stefan mit sich und seinen Wahrnehmungen, einmal mehr waren sie ambivalent und für ihn uneindeutig. Jedenfalls war er „getriggert“, wie man heute sagt, angefixt, ob dieses jungen, gut

aussehenden, rätselhaften Mannes. Noch ahnte er nicht, wie genau sich diese Ambivalenz ausgestalten würde, sonst hätte er vielleicht doch noch einen Rückzieher gemacht.

Hassan hatte ebenso eine Drogenkarriere hinter sich. Allerdings war er „nur“ ein leidenschaftlicher Kiffer von Marihuana gewesen.

Nachdem er jahrelang nichts mehr auf die Reihe bekommen hatte (was bei Marihuana oft vorkommt, man liegt oft sozusagen „smashed“ in der Ecke), wurde er von seiner Familie gezwungen, damit unverzüglich aufzuhören.

Sein Vater hatte ihm die „Pistole“ auf die Brust gesetzt und ihm von heute auf morgen den Geldhahn zugekehrt. Hassan hatte nämlich nach Abschluss seiner Mittleren Reife nur noch ab und zu Gelegenheitsjobs gemacht, aber eine richtige Ausbildung hatte er nie beendet.

Seine Eltern waren verzweifelt. Vor allem wurmte sie, dass gerade er, als Abkömmling einer Einwandererfamilie, die eh wenig Chancen in Deutschland hatte, nun noch weniger Möglichkeiten zu haben schien.

Hassan hatte seinem Vater versprochen, sich zu ändern und so hatte er hohe Erwartungen an sein Vorhaben, diese Selbstfindungsreise zu unternehmen.

Auch hatte Hassan Pech in der Liebe. Seine Versuche, eine Freundin zu gewinnen bzw. über einen längeren Zeitraum zu „behalten“, scheiterten oft kläglich.

Noch hatte er nicht verstanden, dass Machismus das Gegenteil von dem ist, was Frauen interessant finden.

Er hatte immer nur beeindrucken wollen, aber schnell erkannten die Mädchen, dass da hauptsächlich „heiße Luft“ unter einer rauen Schale weilte.

Eigentlich wusste Hassan mit Frauen auch nicht wirklich viel anzufangen, Gespräche über Gefühle und sonstige „Frauendinge“ waren ihm fremd. So war ihm nur die Machoshow geblieben, mit der er versuchte, zwangsweise zu beeindruckern.

Zunächst hatte Hassan nicht wirklich begriffen, was er „falsch“ machte, bis eines Tages eine gute Freundin aus der Schule Tacheles mit ihm redete.

Das hatte er noch nie erlebt, dass eine Frau es wagte, so mit ihm zu reden. Seine erste Reaktion war Abwehr und Kränkung.

Nachdem er die Überbringerin schlechter Nachrichten mit den ihm eigenen Attacken zusammengestaucht hatte und diese sich davon nicht beeindrucken gelassen hatte, merkte er doch, dass sie es gut mit ihm meinte und ließ sich nach und nach auf ernsthaftere Gespräche ein. Er begann, sich mit

sich selbst auseinander zu setzen und insgeheim begriff er langsam, aber sicher, dass er an sich selbst arbeiten musste.

Immer noch sah er in anderen Männern erhebliche Konkurrenz, oft musste er mit ansehen, wie andere oft viel erfolgreicher in der Liebe (und anderswo auch) waren, als er.

Da er das fast unerträglich fand, hatte er eine unerklärliche Wut im Bauch, wenn er anderen, gleichwertigen Männern begegnete und oft suchte er bei den kleinsten Anlässen, seine Verunsicherung und Wut mit Aggression und Streit abzubauen.

Zunächst dachte er, es sei sein Gegenüber, der schlecht, böse oder einfach nur doof war. Und so checkte er schon beim ersten Zusammentreffen auf der Eröffnungsveranstaltung, wer in sein Beuteschema gehören könnte.

Männer, die älter oder jünger waren, waren für ihn keine Gefahr. Die annähernd Gleichaltrigen waren die „Opfer“ seiner Wahl.

Und so war ihm Stefan bereits am ersten Tag „unangenehm“ aufgefallen. In ihm brodelte es, bevor Stefan überhaupt etwas gesagt oder getan hatte. Nur seine Anwesenheit reichte aus, um Hassan wütend zu machen.

Stefan hatte keine Ahnung, was da auf ihn zukommen sollte.



## Ankunft.

Schon, wenn man<sup>2</sup> am Flughafen in der Nähe der Hauptstadt Colombo aus dem Flugzeug steigt und über die Gangway aufs Rollfeld kommt, übermannt einen das schwüle Klima dieser wunderbaren Märchenwelt Ceylon.

Mystisch und exotisch wie Indien, liegt Sri Lanka, wie es seit 1972 heißt, wie ein Tropfen an der Südküste Indiens und ist nur noch ca. fünf Breitengrade vom Äquator entfernt.

Konkret bedeutet dies, dass es so gut wie keine Jahreszeiten im „üblichen“, europäischen Sinne gibt. Es gibt nur Monsunzeiten mit sehr viel Regen und Nicht-Monsunzeiten mit viel Trockenheit, die jedoch feucht und schwül daherkommen.



„Regen“ bedeutet während der Monsunzeit, dass viel Regen wie Flüsse vom Himmel herunterströmt und alles überschwemmt, was nicht irgendwie darauf eingestellt ist.

Abb. 03

---

<sup>2</sup> Mit „man“ und z.B. „der Europäer“ sind selbstverständlich auch immer weibliche Menschen und, ungenannt, auch andere Identitäten angesprochen und gemeint!

Da die Abwassersysteme der Städte und Dörfer meist defekt und seit der Installation durch die Engländer erfahrungsgemäß weder gewartet noch repariert wurden, können sie keine Wassermassen auffangen und so muss der Fußgänger oft knietief durchs Wasser waten, um eine normale Straße überqueren zu können.

Eine Region ohne Jahreszeiten bedeutet etwas elementar anderes zu erleben, als der gemeine Mitteleuropäer gewöhnt ist.

Wir wachsen auf mit der Gewissheit, dass sich sowohl Temperaturen, als auch der Helligkeitswechsel des Tages stetig ändern. Im Sommer wird es früh hell und spät dunkel und im Winter umgekehrt.

Wir benötigen Heizungen, um uns in unserem Haus vor Kälte zu schützen und im Außenbereich kennen wir es von Kindheit an, dass wir ständig unsere Kleidung anpassen müssen.

Diese Erfahrung scheint uns „gottgegeben“ und unumstößlich; fragen Sie sich selbst, ob Sie sich jemals, bevor Sie selbst einmal in solchen Ländern waren, die Frage gestellt haben, ob es anders sein könnte?

Natürlich wissen wir es, zumindest seit wir in der Schule Erdkunde hatten, aber es selbst zu fühlen, ist etwas fundamental anderes.

Nun kommen Sie nach Asien und wundern sich abends, dass um 18 Uhr bereits die „Bürgersteige hochgeklappt werden“ (so es dort überhaupt solche gibt!).

Sie wundern sich, dass es das ganze Jahr über um 6 Uhr hell und um 18 Uhr dunkel wird, ohne jegliche spürbare Veränderung bzw. Verschiebung im Laufe des Jahres!

So kann man an einem Heiligen Abend bei 30 Grad nachts in einem Hotelpool direkt am Indischen Ozean verbringen und im Hintergrund läuft „Stille Nacht“ auf Deutsch.

So ist auch die Temperatur im Wesentlichen immer die gleiche, um die 30 Grad Celsius, jahraus, jahrein.

Für solche Verhältnisse ist der Mitteleuropäer nicht geschaffen, wenn er bzw. sie das zunächst auch denkt oder in seinen/ ihren Träumen ersehnt.

Bald stellt man fest, dass man durch diese Erfahrung, nach der Rückkehr, Jahreszeiten anfängt zu lieben, ja sie sogar genießt, weil sie unserer Natur entsprechen.

Natürlich mögen wir die kalten und nassen Tage des Herbstes und Winters erst einmal nicht, aber wenn wir den Unterschied ein einziges Mal im Leben erfahren haben, fangen wir an, anders zu denken und zu fühlen.

Aber das muss letztendlich jeder selbst erst einmal am eigenen Leib erfahren. Mit Sicherheit gibt es auch Menschen, die das gut vertragen und deshalb lieben.

Für Stefan war das alles ein Kulturschock.

Hitze und Schwüle erfassten ihn bereits nach dem Öffnen der Flugzeugtüren und im ersten Moment konnte er sich überhaupt noch nicht vorstellen, dass er dies für die Zeit des geplanten Aufenthaltes aushalten könnte.

Der Flughafen war modern und international gestaltet. Bereits der erste Schritt, aus der Flugzeughalle hinaus, schockte Stefan erneut über die Maßen.

Hunderte von Menschen warteten vor dem Gebäude, um die Neuankömmlinge zu beäugen, in Erwartung irgendwelcher Kontakte oder Geschäfte. Vor allem Taxifahrer warteten hier auf Kundschaft, wenn sie meist auch nur im besten Falle „Tuk Tuks“<sup>3</sup> oder manchmal auch nur Eselgespanne hatten, um Touristen irgendwo hinzubringen.

Die Reisegruppe ging also schnurstracks an allen Wartenden vorbei, nicht ohne vom ein oder anderen im Vorbeigehen an der Haut angefasst zu werden, um ihre „gottgleiche helle“ Haut zu berühren, die für viele Ceylonesen offenbar noch neu war und regelrechte Entzückungsreaktionen hervorrief.

Es ist doch so, dass wir Europäer (und auch andere) es lieben, im Sommer unsere meist bleiche Hautfarbe durch

---

<sup>3</sup> „Eine Autorikscha ist die motorisierte Variante der ursprünglich aus Japan stammenden Rikschas. Dies sind zwei- oder dreirädrige, entweder von einer Person zu Fuß oder mit einem Fahrrad (Fahrradrikscha) gezogene kleine Fahrzeuge zur Waren- oder Personenbeförderung. Wegen des typischen Motorgeräusches der früher üblichen Zweitaktmotoren werden sie lautmalerisch manchmal auch Tuk Tuk genannt.“

Zitieren von Quellen im Internet: URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Autorikscha.html>. Stand: 17.10.2020.

Sonnenbaden (und vielleicht zusätzlich durch Sonnenbänke) in eine für uns erstrebenswerte „braune“ Farbe zu verwandeln, die leider jedoch nur zeitweise suggeriert, dass wir auch am Nimbus eines fitten, modernen Menschenbildes teilhaben dürfen.

So schien das Verhalten der Einheimischen hier genau umgekehrt zu funktionieren. Je heller die Haut und je blonder die Haare, desto erstrebenswerter. So färbten sich nicht wenige ihre Haare hell oder blond, um diesem Ideal zu entsprechen.

Stefan fand die merkwürdige Verdrehung der Idealbilder etwas skurril, es zeigte ihm aber, dass wir Menschen offenbar dazu neigen, nie zufrieden mit dem zu sein, was wir sind oder haben, sondern immer nach unseres Nachbarn „Glück“ schauen und ihn bzw. sie oder es zu imitieren suchen.

Schon hier begann der „Nachdenkprozess“ bei Stefan, denn genau ein solches Verhalten war sein ureigenes Thema, das er angehen wollte.

Stefan fand die ihm unterwürfig erscheinende „Heldenverehrung“ der westlichen weißhäutigen Spezies sehr befremdlich, obwohl er es nicht unangenehm fand, berührt zu werden. Weil diese Berührungen nicht fordernd oder anmaßend waren, sondern scheu und mit allem Respekt für die für die Einheimischen „gottgleich“ wirkenden Idealbilder.

Stefan befremdete dieser „Verehrungskult“ über die Maßen, zumal er von der Kolonialgeschichte der Engländer und vorher der Niederländer und Portugiesen wusste, die die Einheimischen nicht gerade zimperlich behandelt hatten. Dabei schloss sich natürlich der Kreis irgendwie auf eine skurrile Art.

Der Kolonialismus war sicherlich nur möglich gewesen, weil viele Asiaten, zumindest zur Kolonialzeit, traditionell eine „naturegegebene“ Verehrung für Europäer zu haben schienen und das koloniale Verhalten derselben offenbar auch aus diesem Grunde mutmaßlich leichter erduldet wurde.

Natürlich sagt das auch etwas darüber aus, wie sich ein Volk oder besser eine Ethnie selbst sieht. Findet sie, dass sie gleichwertig ist, hat sie Minderwertigkeitsgefühle, woher diese auch immer stammen? Oder ist dieses Gefühl der Minderwertigkeit etwa Tradition oder etwa nur unser Eindruck? Ist es vielleicht eine Frage der Höflichkeit und des Respekts Fremden gegenüber und hat mit Unterwürfigkeit gar nichts zu tun?

Kann man diese Eindrücke überhaupt verallgemeinern oder bedürfen sie einer empirischen Untersuchung?

Diese Fragen müssen tatsächlich Wissenschaftler beantworten. Für Stefan war diese Erfahrung naturgemäß neu, er erahnte allerdings ihre daraus resultierenden Verlockungspotentialien und ihre Konnotation mit ihm selbst.

Denn er hatte sich ja auf den Weg hierher gemacht, um genau über diese Verhältnisse und Gefühle seiner Selbst nachzudenken und sie ins Verhältnis zu setzen.

Er musste feststellen, es war schon vom ersten Eindruck am Flughafen genau das Richtige gewesen. Ohne Umschweife fing der Lernprozess schon beim Aussteigen an.

Ein Freund von Stefan, der bereits einmal in diesem Land Urlaub gemacht hatte, berichtete Stefan von seiner Erfahrung, wie er einst in eine ceylonische Mittelstandsfamilie eingeladen worden war. Hier herrschten Verhältnisse wie an europäischen Höfen, nur das das Haus ein kleines Stadthaus war.

Als Gast hatte man ihm eine Rundumbetreuung durch das Personal zugestanden. Wie selbstverständlich und ohne, dass er je darum gebeten hätte, waren seine Schuhe geputzt, sein Koffer ausgepackt und alles so gestaltet worden, als sei er ein König, der der Familie seine Aufwartung machte.

Er hatte eine Übernachtungsmöglichkeit im Zimmer ihres jüngsten Sohnes erhalten, der 13 Jahre alt war und mit ihm in einem Doppelbett schlief.

Diese Entscheidung fand er am befremdlichsten, denn ihm war nicht klar, ob dies etwa sogar eine Aufforderung sein sollte, quasi als Gastgeschenk seinen eigenen Sohn anzubieten (er hatte davon gehört, dass es so etwas tatsächlich geben sollte).

Auf der anderen Seite konnte es aber auch bedeuten, dass die Eltern großes Vertrauen in ihn hatten und ihm damit ihre Ehrerbietung zeigen wollten. Da er schwul war, war diese Begebenheit noch einmal ein Stück schwieriger.

Sicherlich, die Eltern wussten, dass er diese Situation niemals ausnutzen würde, aber wer will das denn genau wissen? Schließlich wissen wir heute, was alles passiert, nur damals in den 1980er Jahren, sprach man über solche Dinge nicht, schon gar nicht in Sri Lanka. Offenbar gab es im Haus auch keine andere Möglichkeit, zu übernachten.

Der Freund erzählte, dass alle diese scheinbar widersprüchlichen Erlebnisse einen einschneidenden Eindruck auf ihn gemacht hätten und er sich wie auf einem Vulkan gefühlt hätte. Er hätte andauernd den Eindruck gehabt, dass alles wie ein Kartenhaus in ihm zusammenbrechen könnte: die Erlebnisse in diesem Land, welcher Art auch immer sie waren, waren sowohl befremdlich, als auch verführerisch und verlockend.

Wer hätte nicht gerne Personal für „kleines Geld“, das jeden Tag rund um die Uhr zur Verfügung steht?

Als Stefan diese Eindrücke kurz vor seiner Abreise erzählt bekommen hatte, empfand er diese dadurch auftauchenden Fragen ambivalent. Er würde sie mit „ja“ und „nein“ beantworten. Er fand all seine bisherigen eigenen Eindrücke bereits kulturell sehr befremdlich und gleichzeitig verlockend.

Und genau diese Ambivalenz ist es tatsächlich auch, die dieses Land ausmacht. Es erschreckt und fasziniert zugleich, berichtete der Freund.

Himmel und Hölle, zu gleicher Zeit. Ein Katapult von positiven Gefühlen und Horrorszenarien. Asien „as its best“.

Viele Menschen sind im Laufe der Jahrhunderte diesen Erfahrungen in ihren Kolonien erlegen, wurden aufgesaugt von der Vielfalt, der süßen Verführung und dem erbärmlichsten Schrecken, den man sich vorstellen kann. Denn Armut und Elend existieren um die Ecke, befinden sich ganz nahe neben dem, was auch der Freund an kolonialem Glamour und Glanz erlebte.

Massenslums in den Städten, Hunderttausende, die in Straßengossen leben, Krankheiten und Tod. Alles auch „um die Ecke“.

Zurück zum Verhalten der Einheimischen und der traditionellen Bewunderung für Europäer:

Sicherlich hat sich das nach all den Jahren grundsätzlich gewandelt, auch durch die zunehmende Erfahrung durch den Massentourismus.

Motiviert war jegliches Verhalten gegenüber Touristen offenbar immer auch dadurch, dass viele Einheimische dachten, dass ein guter Kontakt zu Touristen dazu führen könnte, nach Europa zu gelangen und, ohne viel zu

arbeiten, trotzdem von „auf der Straße liegendem Geld“, vom fließenden „Milch und Honig“, zu profitieren.

Das hört sich jetzt vielleicht hochnäsiger, arrogant oder rassistisch an, ist es aber mitnichten, denn der Freund hatte das Land und seine Bewohner über viele Jahre kennengelernt und viele Gespräche geführt, Einheimische nach Europa eingeladen und vieles mehr.

Selbst eigene Erfahrungen in Europa, wenn auch als Touristen, haben das grundsätzliche Verhalten und die innere Einstellung vieler Sri Lankaner nicht verändert, sondern eher noch bestärkt.

Stefan wertete diese Schilderungen des Freundes vorsichtig als Problematik einer „kulturellen Diskrepanz“.

Aber genau dieser grundsätzliche Unterschiedsgedanke war es, der auch in ihm wirkte und er erkannte, dass er sich auf dem richtigen Wege zu sich selbst zu befinden schien, um diese Zwickmühle aufzulösen.

Um es noch einmal kurz zusammenzufassen:

Viele Sri Lankaner (und wahrscheinlich viele andere Nationalitäten in Afrika und Asien) bewunderten augenscheinlich Europa bzw. die „westliche Welt“ (man kann es ja auch bei der Flüchtlingskrise der letzten Jahre beobachten).

Sie denken offensichtlich, alle Europäer seien reich, denn wer könnte sich sonst einen Urlaub am weißen Strand Ceylons leisten, wenn er nicht ein Krösus wäre?

In Europa scheint das Geld auf der Straße zu liegen. Selbst Regierungsangehörige bieten Einwanderern oder Geflüchteten Häuser und andere Wohltaten, denken die meisten.

Es war völlig egal, wenn jemand unkte, dass man auch in Europa arbeiten müsse und das Leben nicht für alle superleicht und „easy“ wäre. Diese gutgemeinten Warnungen wurden ohne Umschweife in den Wind geschlagen und einfach nicht geglaubt. Das konnte einfach nicht sein!

Schlechtes, kaltes Wetter können sich die Menschen der Äquatorialzone nicht vorstellen, ebenso wenig, wie der Freund selbst es sich umgekehrt nicht hatte vorstellen können, wie es wäre, in der Nähe des Äquators zu leben, bevor er (wie bereits beschrieben) es selbst am eigenen Leib erfahren konnte.

Ergo ist es logisch, dass jeder, der in irgendeiner Weise keine Arbeit oder wenig Geld hatte (und derer waren und sind es viele) mit allen Mitteln versucht, dorthin zu gelangen, wo vermeintlich tatsächlich Milch und Honig fließen.

Jeder würde es auch wollen und tun.



Sobald man also vom Flughafen ins Land hinein fährt, muss man erst mal wissen, dass selbst für unser Gefühl kurze Strecken bereits zu ungewöhnlich langen Fahrtzeiten führen.

Zum Beispiel 20 KM, vom Flughafen nach Negombo im Westen, erfordern eine Stunde, manchmal auch anderthalb. Schlechte Wegstrecken, keine Zubringer oder Autobahnen, viel Verkehr aller Provenienz, also Eselkarren, Fußgänger in alle Richtungen, Kühe auf der Fahrbahn, Tuk-Tuks, Motorräder, Fahrräder etc. verstopfen die Straßen dermaßen, dass manchmal nur Schritt-Tempo gefahren werden kann.

Abb. 04

Abgesehen von schrecklichem Gestank durch Abgase der allerschlimmsten Art, aufgewirbeltem Schmutz und vor allem Staub, ständigem Gehupe usw., ließ einen diese Fahrt wie einen psychedelischen Trip erscheinen.

Lässt man sich auf eine solche Horrorfahrt ein, fängt man an, Teil dieses Wahnsinns zu werden und plötzlich findet man es berauschend.

Die Eindrücke dieser ersten Fahrt, wohin auch immer sie geht, macht den Neuankömmling süchtig nach mehr, er

oder sie taucht ein in eine wundersame Abenteuerwelt mit Myriaden von Eindrücken.

Nach einer halben Stunde Fahrt ist der Europäer so erschöpft von all diesen Eindrücken, Gerüchen, akustischen Wasserfällen und chaotischem Straßengewirr, dass er bereits bei der Ankunft am Ziel so müde ist, dass er, nach einem langen Flug und diesem Wahnsinnstrip zum persönlichen Ziel, völlig ermattet auf die auf ihn wartende Matratze sinkt und erst einmal schlafen muss.



Abb. 05

Hier im Dschungel Sri Lankas angekommen, wenn auch in der Nähe der Küste, muss man sich erst einmal ein paar Tage, am besten am Strand, akklimatisieren. Da hilft natürlich ein Bad im über 30 Grad warmen Indischen

Ozean. Selbst bei Regen ist es im Wasser gefühlt wärmer, als draußen.

Schon allein ein Sonnenauf- oder untergang am Strand schafft eine Direkterholung, wie man sie nirgendwo sonst so schnell bekommt. Er ist oft so farbenprächtig, dass der Urlauber wie in Trance am Strand sitzt und nur noch staunen kann.

Natürlich wird jeder Reisende gerne, vor allem in den ersten Tagen des Aufenthaltes, am Strand von (einheimischen) fliegenden Händlern angesprochen und bekommt allerlei (meist unnützes) Zeug angeboten. Dies ist jedoch besser, als dass Kinder ihre körperlichen Dienste anbieten, was dort oft vorkommt, wie leider überall in diesen Ländern.

Dies geschieht zwar nicht so direkt, dass man es sofort durchblickt, aber wenn man genauer hinhört (und -sieht), so ist das Verhalten mancher Kinder und Jugendlicher doch recht eindeutig. Natürlich wird hier mit äußerster (und erfahrener) Vorsicht und Zurückhaltung vorgegangen. Aber Menschen, die diese Neigungen haben, senden naturgemäß entsprechende „hilfreichen“ Signale aus und so kommt es schnell zu dem, was nicht sein soll. Man konnte beobachten, wenn erwachsene europäisch aussehende Männer mit kleinen Jungs oder Mädchen spazieren gingen.

Sobald man als Europäer etwas Farbe getankt hat, also nach wenigen Tagen, denn die Hautbräunung (oft auch Hautrötung) geht sehr schnell vonstatten, wird man

schon etwas mehr in Ruhe gelassen, denn dann wissen viele Einheimische, dass der Tourist schon mehr weiß und sich nicht mehr so schnell ansprechen lässt bzw. dass er wahrscheinlich nicht mehr etwas Unnützes kauft.

Liegt man den ganzen Tag am Strand z.B. eines direkt am Ozean liegenden Hotels unter einem Schattenpilz, kann es passieren, dass, obwohl der Himmel den ganzen Tag bedeckt ist und man es nicht für möglich gehalten hat, einer ungeheuren Gefahr unterliegt, sich schwer zu verbrennen.

Die Strahlung in der Nähe des Äquators ist so intensiv, dass das Sitzen im Schatten unter einem Pilz nichts mehr daran ändern kann, dass man nach wenigen Stunden, wenn nicht schon nach einer halben Stunde, einen unbarmherzigen Sonnenbrand der gefährlichen Art erleidet.

So geschah es dem Freund einst und es dauerte über eine Woche, bis seine unglaublichen Schmerzen abklangen.

Zum Thema „Beach People“ stelle man sich Folgendes vor:

Ein Einheimischer, der es „geschafft“ hatte, verdiente in den 80er Jahren in einem Hotel als Kellner oder Zuarbeiter im Zimmerbereich etwa (nun umgerechnet) 30 Euro am Tag.

Ein Hotelzimmer, nicht pauschal, sondern privat gebucht, kostete ungefähr das Gleiche pro Nacht!

Ein Hilfsarbeiter, der z.B. auf dem Bau arbeitete, erhielt jedoch nur unglaubliche 0,25 Euro pro Tag.

Nun kann man schnell erahnen, warum Touristen am Strand gerne als „Opfer“ angesehen werden, die die eigene Kasse mit reichlich Einkünften in einem Bruchteil weniger Minuten versorgen können.

*„Macht da Arbeit auf dem Bau noch Sinn?“*, fragen sich viele.

Oder ein Jugendlicher, der seinen Körper für 20 Euro verkauft, geht doch nach der ersten Erfahrung in dieser Richtung nie wieder arbeiten, weil es halt mit Touristen viel lukrativer ist.



Dies ist weltweit eine Crux im Tourismus. Tourismus zerstört in den allermeisten Fällen soziale und gesellschaftliche Gefüge und führt bei ortsansässigen Einheimischen zu übermäßiger Abhängigkeit in jeglicher Hinsicht.

Abb. 06

Gleichzeitig spült der Tourismus, zumindest in offiziellen legalen Bereichen, Geld in die Kassen und führt zu nicht unerheblichem Wohlstand

oder sogar Reichtum.

Vom illegalen „Schwarzmarkt“ des Sextourismus' und anderer zwielichtiger Geschäfte wie Kinderverkauf und –versklavung ganz abgesehen.

Diese Abhängigkeit bei Ländern wie Sri Lanka und vielen anderen, die vom Tourismus als einziger Einnahmequelle leben, sorgt natürlich für eine starke gesellschaftliche und wirtschaftliche Schieflage, denn sobald es eine Krise irgendeiner Art gibt, die den Tourismus zurückdrängt, wie z.B. Bürgerkriege, Konflikte oder so etwas wie eine Pandemie, zeigen sich die fatalen Folgen einer solchen einseitigen Abhängigkeit.

Nach einigen Tagen der ersten Akklimatisierung in physischer und psychischer Hinsicht kann man schon mal kleine Trips und Abstecher ins Landesinnere oder auch an schöne Küstenstränge überlegen.

Sehr interessant sind die Strände an der Südküste. Der Reisende kommt gut dorthin mit einem Zug, der die meiste Zeit an der Westküste entlangfährt und eine wunderbare Aussicht aufs Meer bietet.



Abb. 07

Man wohnt dort unter Palmen in Cabanas<sup>4</sup> direkt am Strand, der so einzigartig südseestrandmäßig daherkommt und meist fast

---

<sup>4</sup> „Cabana“ ist ursprünglich ein spanisches Wort und kann durch „Hütte“ oder „kleines Haus“ übersetzt werden. Manchmal wird diese Bezeichnung auch für Umkleidekabinen am Strand oder an Hotelpools verwendet.

völlig leer ist, dass man nur so staunt.

Im Cabana-Areal sind meist fleißige Helfer <sup>5</sup> überall dabei, alles sauber und adrett zu halten, indem sie den Sand kehren, die Getränke bringen und gleichzeitig, oft auf offenem Feuer, rund um die Uhr, fürs leibliche Wohl sorgen.

Die Angestellten wohnen meist auch dort, d.h. konkret, sie schlagen nachts ihr Lager irgendwo auf dem Gelände in einer Hängematte oder unter irgendeinem Tisch auf und sind praktisch gleichzeitig Wachpersonal, das rund um die Uhr auf alles am „Set“ aufpasst.



Abb. 08

Wer einmal einen solchen Aufenthalt erlebt hat, wird dieses Gefühl des Glücks und der Eintracht nie wieder vergessen, vorausgesetzt er entwickelt kein schlechtes Gewissen, weil er den genuinen Verlockungen der Tropen nun doch erlegen ist.

---

<sup>5</sup> Sie werden Cabanaboys genannt.

All diese Informationen, die Stefans Freund vorab erzählt hatte, waren jedoch für ihn nur ein erster Eindruck, denn deshalb war er nicht hier.

Das Ziel der Reisegruppe lag weiter im Dschungel des Hochlandes.

## Sigiriya.



Abb. 09

Sigiriya (was so viel heißt wie Löwenfelsen) ist eine kleine antike, von einem Wassergraben umfasste Ansiedlung um einen einzigartigen und ungewöhnlichen Felsen herum.

Der monolithische Fels sieht aus, als sei er von einem Riesen mitten in eine Dschungelebene hineingepflanzt worden. Als er 1982 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde, wurde er bekannt und zieht seitdem Tausende von Besuchern an.



Abb. 10

Schön restaurierte Gärten, Überreste von Springbrunnen, Pavillons und ehemaligen Klosteranlagen<sup>6</sup> schmücken das Umfeld dieses Kleinods.

---

<sup>6</sup> vgl. Quelle im Internet: URL. <https://de.wikipedia.org/wiki/Sigiriya.html>. Stichwort Sigiriya, Stand: 16.10.2020.

Unweit des Felsens gibt es ein herrliches, in die Landschaft sehr sorgsam eingefasstes Hotel mit einem großen außenliegenden Swimmingpool und kleine Tisch-Arrangements, rings herum im Gelände des Areals.

Sitzt man abends dort und nimmt sein Dinner ein, hat man einen malerischen Blick auf den Felsen und den ihn umgebenden Dschungel. Romantischer kann man nicht speisen.

Hierher kommen nur wenige, die es kennen und den Reiz der herrlichen Ruhezone mitten im Dschungel genießen wollen. Viele verbringen dort ein paar Tage, um sich von der Hektik des Straßenverkehrs zu erholen.

Wer gerne Motorrad fährt, kann damit seine Ausflüge unternehmen. Motorrad fahren ist in Sri Lanka nicht nur ein Abenteuer, sondern heißt harte Arbeit. Denn eine Fahrt über löchrige alte Straßenpisten bedeutet für den Rücken und den ganzen Körper großen Stress.

Erschütterungen, Staub, Schmutz und Lärm und der nicht zu vergessene stressige Verkehr führen dazu, dass der Fahrer bzw. die Fahrerin mindestens jede halbe Stunde eine Pause machen muss, um dem Körper Entlastung zu gewähren.

Hinzu kommt der dort herrschende Linksverkehr, der jedoch schnell zur Gewohnheit wird. „Rechts vor Links“ gilt auch im Linksverkehr, man sollte jedoch sicherstellen, dass das Motorrad (und überhaupt jedes Gefährt) eine

Hupe besitzt, denn ohne dieselbe ist man aufgeschmissen.

Verkehrsregeln werden in der Regel nur rudimentär beachtet. Wichtig ist das Hupen, um andere zu informieren: *„Jetzt komme ich und pass bitte auf, dass du mir nicht in die Quere kommst!“*.

Der Gegenpart denkt das Gleiche und so kann man oft nur hoffen, dass der Klügere nachgibt.

Trotz dieser Verhältnisse läuft der Verkehr recht fließend und regelt sich scheinbar wie in einem Bienenschwarm wie von selbst.

Natürlich gibt es zahlreiche schwere Unfälle auch hier, allerdings sind sie im Verhältnis doch relativ niedrig. Indien steht mit 150.785 Toten an erster Stelle. Fest steht aber, für einen Mitteleuropäer (und andere) ist es gewöhnungsbedürftig und teilweise doch sehr gefährlich.<sup>7</sup>

Fühlt man sich jedoch fit genug, sollte man sich das Vergnügen durchaus gönnen, denn fährt man einmal, ist es der absolute Wahnsinn. Wieder ist es wie ein Rausch, den man so nirgendwo sonst erleben kann.

---

<sup>7</sup> „Zahl der Verkehrstoten auf 100.000 Einwohnern gerechnet, liegt in Sri Lanka bei 3003 Toten (Offizielle Schätzung), das ist Platz 36 in der Welt, Deutschland liegt auf Platz 33 mit 3206 Toten.“

Quelle: Road Safety Report 2018 der Weltgesundheitsorganisation, gültig für das Jahr 2016, zit. n. Quelle im Internet:

URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Länder\\_nach\\_Verkehrstoten.html](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Länder_nach_Verkehrstoten.html).

Stand: 17.10.2020.

Abgesehen von den körperlichen Strapazen, ist es eine wunderbare Art, Land und Leute kennenzulernen.

Der Freund hatte eine solche Fahrt 1981 gemacht und war mit Motorrollern durch Dörfer über Land unterwegs. Immer, wenn er mit seiner kleinen Gruppe unterwegs in einem Dorf oder einer Ansiedlung anhielt, um etwas zu trinken oder zu essen, bildeten sich riesige Menschenansammlungen, hauptsächlich von Kindern, die die Freunde beim Essen einer Banane beobachteten, so, als hätten sie noch nie weiße Menschen beim Essen gesehen.

Ihnen war das anfangs recht unangenehm, aber sie gewöhnten sich schnell daran, auch deshalb, weil sie oft lustige kleine Gespräche führten und ihnen der Kontakt mit diesen wissbegierigen Menschen gut tat.

Trotzdem war es sehr ungewohnt und manchmal richtiggehend beängstigend, auch deshalb, weil es im wahrsten Sinne Hunderte Menschen am Wegesrand waren.

Seine Erinnerungen einer Motorradfahrt schrieb der Freund damals in englischer Sprache auf, um die Gefühle festzuhalten, die in ihm aufkamen (hier eine Übersetzung):

***„Trotz des Fahrtwindes und nur mit kurzer Hose und T-Shirt bekleidet, ist es auf dem Motorradsitz sehr heiß.***

***Es fühlt sich an, wie durch einen glühenden Backofen zu fahren und ich fahre über ausgelaugte Asphaltbeläge, die Rillen haben, die ein Motorrad in den Sand und Staub am Rande der Straße leiten könnten.***

***Hier, inmitten der Sri Lanka Highlands, kommt mir fast niemand auf dem Weg entgegen. Es stehen höchstens ab und zu ein paar Einheimische am Wegesrand. Sie sind erstaunt, dass kühne Touristen das Land hinauffahren.***

***Trotz des Linksverkehrs und des manchmal gefährlichen Fahrverhaltens der Sri Lankaner, macht es riesen Spaß, Hunderte von Kilometern durch Dschungellandschaften zu fahren, ohne auch nur eine Ampel, Verkehrsstaus oder sonstige Zwangsaufenthalte zu erleben.***

***Trotzdem muss man alle halbe Stunde anhalten, ansonsten würden Rücken und Podex die Strapazen nicht aushalten können.***

***Hätte ich keine Hupe, würde meine gefährliche Abenteuer tour eine Höllenfahrt werden, für die es keinerlei Garantie eines glücklichen Ausgangs gäbe.***

***Menschen und Tiere reagieren nur auf diesen einen Warnton der Hupen. Noch nicht einmal das Geräusch der Motoren würde einen Hund, der genau in der Mitte der Straße schläft, aufscheuchen können. Oft liegen sie mitten auf der in den Norden führenden Landstraße und schlafen fest.***

***Nur der Ton der Hupe vermag es, sie langsam dazu zu bringen, aufzuwachen und sich von der Straße wegzutrollen.***

***Oft scheinen sie ein Gesicht zu machen, als sagten sie: ‚Ach schon wieder einer dieser nervigen menschlichen Gefährten, die mich nicht in Ruhe meinen Fünfstunden-Schlaf machen lassen!‘***

***Und: ‚Ach wieder einer dieser weißen Exemplare der Spezies Mensch, die auf diesen lauten Maschinen sitzen!‘***

***Kurz, nachdem dieser Hund dies gedacht haben mag und nachdem dieses Gefährt von dannen gefahren ist, trollt sie sich exakt zur selben Position auf der Straße zurück, um genau dort seinen wohlverdienten Schlaf wieder aufzunehmen.***

***Aus dem Nichts heraus taucht eine Straßensperre mitten auf der Landstraße auf. Im ersten Moment ist mir nicht ersichtlich, welchen Zweck diese Absper- rung erfüllen soll.***

***Da erblicke ich ein kleines Wachhäuschen am Stra- ßenrand, heraus kommt ein Soldat, der, nachdem ich mein Helmvisier öffne, offenbar erkennt, dass ich ein Tourist und nicht ein Terrorist bin. Er winkt mir mit der Hand und heißt mich, ohne Kontrolle, weiterzu- fahren.“***

Damals konnte man diese Checkpoints auf Landstraßen in den Norden häufig vorfinden, wie der Freund dann später erfuhr, weil sie Waffenlieferungen von tamilischen Guerillas an abtrünnige Tamilenhochburgen im Norden (im Kampf für ein unabhängiges tamilisches „Elam“) unterbinden sollten.

Den Guerillas wurde nachgesagt, auch Touristen als menschliche Schutzschilde zu missbrauchen oder auch zu entführen. Der Freund hatte dies nie erlebt und konnte immer ungestört und unbehelligt durch das ganze Land reisen.

In das Dschungelhotel in Sigiriya fuhr Stefans Reisegruppe nun, um dort die abenteuerliche Reise in den Dschungel zu starten. Stefan war wie verzaubert und noch war der Zusammenhalt in der Reisegruppe angenehm und harmonisch.

Die Teilnehmer:innen waren so unterschiedlich, dass es genug Gesprächs- und Diskussionsstoff gab, um sich angeregt zu unterhalten und auszutauschen.

Stefan war die meiste Zeit mit einem Modedesigner und einer älteren Schauspielerin zusammen und es gab genug „Stoff“, um gemeinsam über andere zu lästern.

Natürlich war ihnen bewusst, dass sie auf der Reise mit allen gut auskommen mussten, da sie ja aufeinander angewiesen sein würden.

Der Luxus eines schönen Dschungelhotels am Fuße eines einzigartigen Felsens würde für die nächsten drei Wochen der Geschichte angehören, da die Gruppe die meiste Zeit in mitgebrachten Zelten unterwegs nächtigen würden.

Natürlich wurden sie von Rangern begleitet, die vor allem Waffen dabei haben würden, um Angriffe wilder Tiere abwehren zu können. Denn es gab z.B. freilebende Elefanten oder auch Nashörner, mit denen nicht wirklich zu spaßen war.

Ein anderes Problem hatte Stefan bereits kennengelernt: Moskitos. Sie waren wirklich überall und durch das tropische Klima sehr aktiv bei schwitzenden, hellhäutigen Europäern.

Stefan genoss seinen letzten Abend in einer einigermaßen zivilisierten Umgebung. Sie tranken einen letzten Arrak, bevor sie müde und zufrieden, aber auch aufgeregter und gespannt ins Bett gingen.



## **Aufbruch.**

Am Morgen der Abreise aus Sigiriya stand ein Reisebus bereit, um die Gruppe ins Landesinnere zu ihrem eigentlichen Ziel der Expedition zu bringen. Die Route ging ins Hochland von Sri Lanka, dorthin, wo auch der meiste Ceylontee angebaut wurde.

Die aufsteigende Gebirgsstraße windet sich, wie eine Schlange, mit unendlich vielen Serpentinaen ins Hochland. Beim Aufstieg dorthin findet ein krasser Wechsel des Klimas statt. Ist es im Tiefland Ceylons über den Zeitraum 24/7 fast immer mindestens 30 Grad, wird es auf der Strecke ins Hochland zusehends erheblich kühler.

Die Abende und Nächte dort oben können empfindlich kalt werden und wenn man bereits einige Zeit das schwüle Tieflandwetter gewöhnt ist, kann man sich dort oben empfindlich und schnell erkälten.

Ein normaler Europäer denkt meist, wenn er als Entfernungsangabe vom Tief- ins Hochland von einer Distanz von ca. 200 KM hört, würde dies bedeuten, dass man es in zwei bis drei Stunden schaffen könnte. Weit gefehlt in Sri Lanka.

Die Straße ins Hochland ist stark befahren, so dass ein Fortkommen sehr mühsam ist. Hunderte von Fahrzeugen, Ochsenkarren, Fußgängern und Tuc Tucs quälen sich die Anhöhe hinauf und ebenso viele wollen den gleichen Weg als Abstieg ins Tal nehmen.

Da srilankanische Straßen nie sehr breit sind, müsste jeder Verkehrsteilnehmer andauernd am Wegesrand, quasi zur Seite gequetscht, warten, um einen jeweiligen Entgegenkommenden passieren zu lassen. Da es die meisten LKW-Fahrer eilig haben, will jeder der Erste sein und so dauert es noch viel länger, als es das bereits tut.

Am Straßenrand spielen Kinder und Ochsenkarren mühen sich die Anhöhe hinauf, indem sie ihre Ochsen mit Peitschen zur Eile anfeuern.

Alle paar Kilometer stehen liegengebliebene Fahrzeuge am Wegesrand und blockieren zusätzlich die Wegstrecke; oft stehen vor Ort zig Schaulustige und bereitwillige Helfer führen Spontanreparaturen und „Beratungen“ durch.

Hinzu kommen die stinkenden Abgase, die die Sicht und Atemluft verpesten und die Fahrt doppelt anstrengend machen.

LKW sind meist völlig überladen und neigen sich in den Kurven gefährlich zur Seite. Vielfach sieht man zusätzlich auf ihrer Ladung hockende oder an der Flanke hängende Menschen, die, völlig ungeschützt und ohne sichere Festhaltungsmöglichkeiten, als blinde Passagiere mitreisen.

Es kommt vor, so erzählte uns der Busfahrer in einer Pause, dass LKW tatsächlich umfallen und Fußgänger oder andere, kleinere Fahrzeuge, wie Tuc Tuc und ihre Insassen, unter sich begraben.

Aufgrund dieser Route erhielt Stefan einen Vorge-schmack darauf, wie beschwerlich, aber auch gefährlich, seine Reise werden würde.

Er hatte zwar gewusst und auch gewollt, dass sein Abenteuer eine Herausforderung werden sollte, aber alleine die Umstände, vor dessen eigentlichem Beginn, kamen ihm unmenschlich und beängstigend vor. Er dachte bei sich: *„Was für ein kruder Albtraum! Was habe ich mir damit angetan?!“*

Den anderen Teilnehmern ging es offenbar genauso, denn es wurde im Bus zusehends ruhiger und angespannter.

Stefan bemerkte, dass Hassan laufend zu ihm herüber schaute; er saß ein paar Reihen vor ihm weiter rechts und drehte sich ständig herum. Sein Blick war für Stefan nicht genau zu deuten, aber er verunsicherte ihn. Er hatte etwas Provozierendes und Stefan fing an, sich zusehends unbehaglicher zu fühlen.

Er fragte sich, ob sich das ganze Unterfangen nicht doch zu einem Horrortrip entwickeln würde. Er spürte die Verunsicherung, die er als Erbe der Drogensucht immer noch in sich trug. Sie nagte an seiner Seele, aber auch sein Körper begann sich innerlich aufzulehnen. So litt er seit Beginn der Reise unter ständigen Bauchschmerzen, die wohl vom Magen herrührten. Auch spürte er ein starkes Angstgefühl, so, als stünde er vor einer Prüfung.

Im Falle, dass jemand im Bus eine Toilette benötigte, musste der Bus anhalten und man musste sehen, wo eine unbeobachtete Stelle war, sich in die Büsche zu schlagen. Da es auf der Straße wie in einem Bienenschwarm zuging, war dies ein sehr schwieriges, ja nahezu unmögliches Unterfangen.

Die Einheimischen hatten mit solchen Animositäten kein Problem. Man sah immer wieder Männer wie Frauen am Wegesrand hocken, um ihre Notdurft an Ort und Stelle zu verrichten. Anschließend wurde Sand geholt und der wurde einfach darüber gestreut, fertig.

Hunderte von Menschen schlängelten sich die Straße hinauf und gleichzeitig hinab. Viele, vor allem Frauen, trugen Krüge oder ganze Mehlsäcke auf ihrem Rücken und schleppten sie in alle Richtungen.

Kinder spielten am Straßenrand und es wurden Esel mit Karren, Elefanten mit Lasten und Weidekühe den Weg hinauf- und hinab gezerrt.

Durch all diese „Störungen“ verlangsamte sich die Fahrt, alleine wegen des ungeheuerlichen Betriebs, der sich an dieser Route abspielte. Würde man es nicht selber sehen und erleben, besser gesagt ertragen, würde man es nicht glauben.

Aber trotz des scheinbaren Chaos' und der offensichtlichen Ungeordnetheit, funktionierte das Geschehen wie der Reigen eines uralten Spiels.

Schon alleine der Anblick dieser Szenerien strengt den westlichen Menschen so stark an, dass Stefan, bereits nach einer halben Stunde des Beobachtens, todmüde in seinen Bussessel zurücksank und inmitten dieses ganzen Wahnsinns erschöpft einschief.



## **Wildnis.**

Nachdem der „Aufstieg“ mit dem Bus zum ersten Etappenziel geführt hatte, mussten alle ihr Gepäck ausladen und neben dem Bus aufreihen.

Der Reiseleiter, ein Mitte dreißigjähriger, stämmiger dunkelhäutiger Hüne hielt eine kurze Einführungsrede.

Stefan hatte einen großen Rucksack mit allem Nötigen dabei, aber natürlich gab es Dinge, wie Zelte und Gerätschaften für das Kochen oder Gewehre für die Sicherheit, die separat getragen werden mussten.

So kamen an der Ankunftsstelle, scheinbar plötzlich, mehrere angeheuerte Einheimische zum Bus und griffen sich, ohne viel Federlesen, die Dinge, die die Reisenden nicht selbst tragen konnten. Wie bei den Sherpas im Himalayagebirge ging alles schnell und durchorganisiert vonstatten. Es gab keine Diskussionen und alles wirkte, wie von langer Hand gut organisiert und vorbereitet.

Stefan war froh, dass er „nur“ seinen Rucksack tragen musste. Der war nämlich schon schwer genug, obwohl er vor Antritt der Reise eine Checkliste erhalten hatte, was unbedingt nötig sei und was nicht. Dementsprechend hatte er sich beschränkt.

Schon nach kurzer Zeit ging es zu Fuß weiter.

Von der Bushaltestelle aus hatte man bereits einen wunderbaren Blick ins Hochland. Vor allem sah man

Wald, der im Tiefland des Landes in dieser Form und Größe selten zu sehen war.



Abb. 11

Mittelhohe Bergrücken ragten aus der Vielzahl der Bäume hervor und gaben den ersten Vorgeschmack, dass es keine leichte Strecke werden würde.

Der Gruppenleiter gab nun bekannt, was die erste Reise-etappe sein würde.

Sie würden nach ca. vier Stunden beschwerlichen Weges eine kleine Lichtung inmitten des Dschungels erreichen, wo es einen Bachlauf und Flächen zum Zelten geben sollte. Jedes Mitglied der Gruppe wurde zu bestimmten, festgelegten Aufgaben eingeteilt.

Stefan hatte sich für die Wasserversorgung gemeldet. Das bedeutete, wo immer sich die Gruppe befand, Stefan musste dafür sorgen, dass immer Wasser zum Trinken und Kochen vorhanden sein würde.

Da man auf dieser Reise keine Karren hinter sich herziehen konnte, musste das Wasser in Schläuchen, wie in der Wüste, getragen werden. Dafür gab es Wasserträger. Sobald die Schläuche leer waren, mussten sie alsbald wieder aufgefüllt werden. Stefan musste sicherstellen, dass diese Schläuche rechtzeitig gefüllt wurden und deren Inhalt auch jederzeit zur Verfügung stand.

Nach einigen Stunden musste das Wasser in den Schläuchen, aus hygienischen Gründen und wegen der starken Sonneneinstrahlung, jeweils immer ausgetauscht werden und so musste Stefan ständig schauen, wo es einen Bach oder Fluss gab, um dies zu bewerkstelligen.

Im Hochland waren die meisten Flüsse nicht verschmutzt, aber es war trotzdem eine schwierige Aufgabe, denn sichtbar war eine eventuelle Verunreinigung nicht immer auf den ersten Blick. Stefan war sehr nervös und nicht sicher, ob er die ganze Zeit über dieser verantwortungsvollen Aufgabe gerecht werden würde.

Wasser war eines der wichtigsten Dinge auf der Reise und so war er gleichzeitig stolz, eine so bedeutende Aufgabe übernommen zu haben.

Der Weg schlängelte sich immer weiter in den Dschungel hinein. Teilweise mussten einige der Mithelfer mit Macheten den Pfad freischlagen.

Nach zwei mühsamen Stunden durch sehr unwegsames Gelände, wurde die erste Rast gemacht.

Alle Mitreisenden, die nicht aus diesem Land stammten, waren erschöpft und müde. Die anfänglich gute Stimmung schwächte sich immer mehr zu einer schweigsamen Runde ab. Manchen konnte man die Herausforderung eher ansehen, als anderen. Müße zur Unterhaltung hatten nur noch wenige.

Die weitere Streckenetappe bis zur ersten Übernachtungsstelle sollte noch einmal zwei Stunden dauern, deshalb musste diese erste Rast, schneller, als sonst, beendet werden, denn es sollte bereits um 18 Uhr dunkel werden.

Während der gesamten Pause schaute Hassan zu Stefan herüber. Es dauerte nicht lange und er sprach Stefan, unerwartet, vor allen anderen, recht laut an:

*„Wo bleibt eigentlich das Wasser?“* fragte er Stefan unverhohlen und ungehalten.

*„Das Wasser ist doch da!“*, beeilte sich Stefan zu antworten.

*„Und warum bringst du es uns nicht?!“* gab Hassan unwirsch zurück.

*„Das ist nicht meine Aufgabe, ich habe den Auftrag, es in jeder Situation frisch und immer in ausreichender Menge vorzuhalten. Du brauchst es dir nur zu holen!“,* gab Stefan ruhig zurück.

*„Ich kann es nicht ausstehen, dass du hier ruhig herumliegst, während wir alle Durst haben. Es gehört nach meiner Vorstellung selbstverständlich dazu, dass du uns das Wasser bringst!“,* Hassan wurde nun recht laut und fordernd. Seine Äußerungen wurden zusehends bedrohlicher.

Und weiter zeterte er: *“Ich kann Leute, wie dich, nicht ausstehen, die nicht ihre Arbeit machen und faul herumliegen, ich finde, du bist für diese Aufgabe ungeeignet!”*

Nun schaltete sich der Reiseleiter ein und rief Hassan zur Ordnung:

*„Moment mal, du solltest dich hier im Ton mäßigen. Stefan hat gerade erst mit seiner Aufgabe begonnen und bisher ist alles in Ordnung. Solltest du Probleme haben, wende dich bitte an mich und sprich nicht die jeweiligen Aufgabenträger an!“*

Stefan war klug genug, das Feuer nicht weiter zu schüren und hielt sich mit weiteren Äußerungen zurück.

Innerlich brodelte es in ihm. Was fiel diesem Schnösel ein, so mit ihm vor versammelter Gruppe zu sprechen? Die Reaktionen der anderen waren sichtbar und deutlich.

Einige schüttelten verständnislos den Kopf, andere schauten betreten auf den Boden, nur einer verstieg sich zu einem leisen Kommentar und sagte: *„Wir sollten respektvoll bleiben, wir sitzen doch alle in einem Boot!“*

Stefan hatte mit einem solchen Ausbruch dieses Hassans mitnichten gerechnet. Gleichwohl hatte er jedoch von Anfang an ein seltsames, ungutes Gefühl gegenüber ihm verspürt. Irgendetwas in ihm sagte ihm, es würde nicht die letzte Attacke gewesen sein.

Deswegen versuchte er am Abend, nachdem sie ihr Nachtlager erreicht hatten, mit Hassan zu reden.

Hassan war gerade mit seiner Aufgabe beschäftigt, beim Kochen des Abendessens mitzuhelfen. Es hatten sich drei Personen gemeldet, die diese Aufgabe übernahmen.

So wie es aussah, war er gerade mit seinen Dingen fertig, als Stefan zu ihm trat.

*„Sag’ mal Hassan, was hast du eigentlich für ein Problem mit mir? Es kann doch nicht nur um das blöde Wasser gegangen sein! Irgendetwas anderes scheint dich an mir zu stören?!“*

*„Gut, dass du fragst“,* sagte Hassan unwirsch, *„aber ich möchte mit dir nicht darüber reden! Bitte respektiere das!“*, raunzte er.

*„Gut, wenn du nicht willst, gehe ich wieder. Aber ich verstehe es nicht. Wir kennen uns gar nicht und du gehst mit mir um, als hätte ich dir etwas angetan!“*

*„Das ist mir egal, ob du das verstehst, ich will einfach nicht mit dir reden, du bist mir zu doof dafür!“,* beleidigte er Stefan.

Stefan hatte so etwas noch nie erlebt. Er verstand, dass nicht jeder jeden mögen musste, aber respektvoll sollte man zumindest sein. Wo käme man hin, wenn man, gerade in einer solchen multiethnischen Gruppe keinen Respekt walten lassen würde!

Auch hatte er nicht im Traum daran gedacht, dass er gerade in solch einer Gruppe ein solches Erlebnis erdulden müsste.

Stefan wäre am liebsten sofort umgekehrt.

Am Abend gab es in der Mitte der Zeltstätte ein Lagerfeuer und nachdem alle gegessen hatten, begab er sich zu ihrem Reiseleiter und sprach ihn auf das Geschehene an.

*„Tja, solche Vorfälle haben wir immer mal wieder. Die Leute, die mit uns solche Reisen machen, sind oft von Hause aus bereits gestresst und können sich nicht so schnell in die neue, fremde Situation einfinden. Viele hatten Probleme mit Beziehungen, Drogen oder waren Opfer von Gewalt und Überfällen.“*

*Vielleicht redest du noch ein anderes Mal mit Hassan.*

*Ich werde auch noch einmal mit ihm reden und wenn solche Attacken öfter vorkommen, besteht auch noch die Möglichkeit, Teilnehmer auszuweisen. Für diese seltenen Fälle haben wir schließlich unser Sicherheitsteam.*

*Auf jeden Fall hast du definitiv nichts falsch gemacht und hast meine Unterstützung, wenn es noch einmal vorkommen sollte.“*

Stefan war froh, den Reiseleiter, der Donald hieß, angesprochen zu haben. Er fühlte sich gleich besser.

Der Abend klang früh aus, denn alle waren erschöpft und gingen in ihre Zelte schlafen.

Hassan schaute noch ein paar Mal verstohlen zu Stefan herüber, Stefan jedoch ignorierte ihn fortan.

## Challenges.

Am nächsten Morgen wachte Stefan wie gerädert auf, obwohl er scheinbar sofort eingeschlafen war und durchgeschlafen hatte.

Einige aus der Gruppe waren schon auf und geschäftig dabei, Frühstück am Lagerfeuer vorzubereiten.



Abb. 12

Die Gruppe wusch sich am Bach, der am Camp vorbeifloss. Das Wasser war warm, was in Sri Lanka nichts Besonderes war. Selbst der Indische Ozean hatte eine konstante Temperatur von mindestens 30 Grad. Man brauchte sich nicht „abzuschrecken“, bevor man hineinging.

Stefan ging zum Bach und erledigte das, was zu tun war, um den Tag mit Elan beginnen zu können.

Die Sonne brannte bereits am Himmel und bot den Rastenden keine Gnade. Die Moskitos waren unerbittlich und Stefan hatte bereits einige stark entzündete Stellen an seinem Körper.

Einige der „Camper“ hatten qualmende Moskitospiralen aufgestellt, die angeblich die Insekten fern halten sollten. Aber Stefan hatte den Eindruck, dass sie alle bereits immun gegen den Qualm waren.

Der Rauch dieser Spiralen mischte sich mit dem des Lagerfeuers und verpestete ordentlich die Luft im Lager.



Abb. 13

Stefan blickte vorsichtig zu Hassan hinüber, der gerade mit dem Frühstück beschäftigt war. Er wartete förmlich auf eine weitere Attacke, zumindest heute Morgen blieb sie aus.

Nach einer Stunde sollte die Gruppe aufbrechen.

Die nächste Etappe ging weiter bergaufwärts und Stefan grämte sich schon vor den Strapazen des Aufstiegs. Der Weg war lediglich ein steiniger Trampelfahrt, öffnete jedoch den Blick auf eine wunderbare, hügelige Vorgebirgslandschaft mit vielen dicht stehenden Palmen und dazwischen angelegten Teeplantagen, die sich in Terrassenbauweise immer weiter nach oben reckten.

Nach einer Stunde eines langsamen Aufstiegs kamen sie erneut an einen Fluss. Diesmal war er viel breiter, lag tief in einem Tal und es brodelte mächtig in seinen Fluten.



Abb. 14

In einer kleinen Einbuchtung konnte man Elefanten baden sehen.

Die Gruppe kam um eine Wegesbiegung an einem Felsen vorbei und plötzlich öffnete sich eine breite und tiefe Schlucht, Ella Gap genannt, über die sich eine uralte, teilweise defekte Hängebrücke über ca. 200 Meter hinwegreckte.

Die Lauffläche bestand aus quer liegenden Holzbrettern, die an einigen Stellen fehlten oder nur aus Resten bestanden.

Diese Challenge war die erste wirkliche Herausforderung und der Reiseleiter versicherte uns, dass die Brücke für eine Querung ausreichend sicher sei. Man dürfe jedoch nur einzeln hinübergehen.

Schon bald meldeten sich die Ersten, die dieses Wagnis nicht eingehen wollten, aber der Reiseleiter konterte, dass dies den Abbruch der Reise für Verweiger:innen bedeuten würde.



Abb. 15

Er wies noch einmal darauf hin, dass alle Teilnehmer:innen unterschrieben hatten, dass sie alle Challenges annehmen würden und was es für Konsequenzen hatte, wenn nicht.

Im Betreuer:team gab es einen einheimischen Führer, der extra für solche Rückführungen dauerhaft bereit stand.

Stefan hatte starke Akrophobie (Höhenangst) und bekam nun große Angst. Jedoch hatte er sich geschworen, dass er jede Herausforderung annehmen

würde, schließlich war er, extra deswegen, Teil dieser Reise.

Über der Hängebrücke waren sogar und glücklicherweise zwei frei laufende Stahlseile gespannt, die dem Nutzer eine Sicherheit geben sollten, falls er abstürzte oder strauchelte.



Abb. 16

An diesem Seil hingen zwei weitere, kürzere Handseile mit einer Festhalteschlaufe.

Zwar waren diese Vorrichtungen etwas beruhigend, jedoch schmälerte es Stefans Angst nicht. Auch andere wurden kreidebleich, ob dieses Wagnisses.

Hassan war der Erste, der sich meldete, die Brücke überqueren zu wollen. Stefan dachte noch: *,Typisch*

*Macho!*, als Hassan schon auf der Brücke stand und loslief.

Das zweite Haltseil verblieb am Startpunkt. Es war für den Notfall gedacht, damit ein Zweiter die oder den Anfangenden evtl. retten könnte.

Und kaum war Stefan diese Situation bewusst geworden, fing Hassan bereits zu schreien an.

Hassan hatte, kaum, dass er ein paar Meter gegangen (besser geschaukelt) war, das Gleichgewicht verloren und hing plötzlich in der Luft, ohne, dass seine Füße noch Kontakt zu den Holzplanken hatten.

Dann geschah das Unfassbare und Unerwartete.

Stefan preschte nach vorne, ergriff die zweite, zurückgebliebene Halteschleife und hangelte sich zu Hassan vor.

Er ergriff ihn an seiner Hüfte und zog ihn langsam zum Startpunkt zurück. Erstaunlich war, wie sicher Stefan in diesem Augenblick die Balance hielt.

Links hielt er das Halteseil und rechts zog er Hassan zurück auf festen Boden am Schluchtrand.

Hassan klammerte sich fest an Stefan und die beiden jungen Männer kamen sich ungewollt näher, als beide vorher jemals gedacht hätten.

Andere aus der Gruppe kamen zu Hilfe und ergriffen Hassan am Hosengürtel, damit er nicht mehr zurückgleiten konnte.



Abb. 17

## **Besinnung.**

Der Vorfall mit Hassan war für die Challenge der Reisegruppe naturgemäß ein herber Rückschlag.

Fast niemand wollte den Weg über den Fluss noch auf diese Weise machen. Es gab laute Proteste und Verweigerungsankündigungen.

Aber die Reiseleitung blieb standhaft und hart. Jeder in der Gruppe hätte sich mit den Vorgaben der Reiseleitung vorab einverstanden erklärt, ja sogar darauf gedrängt, Herausforderungen wie diese auch gestellt zu bekommen. Nun wolle man bei der ersten Aufgabe aufgeben bzw. nicht antreten!

Der Reiseleiter bekräftigte, dass gerade diese Prüfung dafür konzipiert worden wäre, diejenigen „auszusondern“, die von vorne herein keine Traute hätten, ihre eigenen Vorgaben, die sie sich selbst gesetzt hätten, zu meistern. Alles Wehklagen und Aufbegehren half also nichts. Jeder würde den Weg über das Tal und die Brücke absolvieren müssen.

Hassan hatte sich ein wenig erholt, er stand von seiner Sitzposition, etwas abseits, langsam auf und kam spontan zu Stefan herüber.

„*Stefan*“, begann er leise und kleinlaut, „*ich möchte dir etwas sagen, darf ich?*“

„*Na klar*“, antwortete Stefan schmallippig.

*„Du bist ein mutiger Kerl, obwohl ich dich schlecht behandelt hatte, hast du keine Sekunde gezögert, mir in meiner peinlichen und misslichen Lage spontan zu helfen. Für mich bist du ein Held und ich hatte dich total falsch eingeschätzt.*

*Wärst du bereit, meine Entschuldigung für alles, was ich dir angetan habe, anzunehmen? Ich würde verstehen, wenn du es nicht tätest!“*

Stefan fühlte sich gebauchpinselt, spürte aber noch etwas ganz anderes in dem Augenblick. Er konnte es nicht genau einordnen, aber irgendetwas rührte sich in seiner Seele und auch in seinem Körper.

Plötzlich hatte er ein ganz bestimmtes Gefühl.

Sein Magen, der eh schon revoltiert hatte, tat noch einmal mehr weh, es waren Krämpfe, die in Wellungen aufkamen. In seiner Seele bäumte sich auch etwas auf und langsam begriff er, was das Ganze von Anfang an in ihm bewirkt hatte. Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen!

Da war etwas, das ihn zu Hassan von Anfang an hingezogen hatte und wahrscheinlich hatte dieser Spannungsbogen dazu geführt, dass Hassan auf ihn so heftig reagiert hatte.

Hassan sprach weiter: *„Ich muss zugeben, dass ich jetzt begreife, warum ich so garstig zu dir war.*

*Ich hatte dich vom ersten Augenblick im Auge gehabt. Du hast mich interessiert und lagst mir irgendwie am Herzen.*

*Du musst wissen, ich habe vor dieser Reise erkannt, dass ich nicht wie andere in meinem Umfeld bin. Obwohl ich noch zuletzt mit aller Macht versucht, aber auch nach außen vorgegeben hatte, Mädchen kennenzulernen, hatte ich immer schon ein Auge auf andere Jungs und als ich das, unbefangen und ohne Scheu anfang, hier und da vorsichtig zu leben, erhielt ich eine geballte Ladung Hass von meiner Familie und meinem Umfeld zurück. Ich wurde derart intensiv gemobbt, das ich mich fast selber umgebracht hatte.*

*Hinzu kam, dass ich meinen inneren Zwist lange Zeit mit Haschischrauchen betäubt hatte, was bereits zu großen Problemen, auch mit meinen Eltern, geführt hatte.*

*Meine Familie hatte mich nach meinem Selbstmordversuch aus dem Krankenhaus direkt in eine psychosomatische Klinik gebracht. Dort wurde ich allerdings, anders, als es meine Familie erhofft hatte, nicht in Hinsicht auf Abschaltung meiner schwulen Tendenzen, wie sie das nannten, sondern auf Erkenntnis und Annahme der Herausforderung behandelt. Die Ärzte machten mir und meiner Familie klar, dass es nichts zu therapieren gibt, in solch einem Fall.*

*Niemand wird heute mehr dahingehend therapiert, seine Homosexualität zu unterdrücken oder abzubauen. Im Gegenteil.*

*So kamen meine Ärzte mit meinen Eltern zu einem für sie genialen Kompromiss. Ich sollte diese Reise antreten, um mir durch starke Herausforderungen (die für meine Eltern männliche Herausforderungen sein sollten) Klarheit über mich selbst zu verschaffen.*

*Der Deal war, wenn ich dann immer noch das Gefühl haben würde, dass ich schwul sei und auch bleiben wolle, würden sie mich nicht mehr „bekämpfen“. Ob sie es allerdings schaffen würden, mich dann zu unterstützen, wussten sie zu diesem Zeitpunkt selber auch noch nicht.*

*Nun siehst du, ich bin heute kläglich gescheitert und muss es mir wohl eingestehen, dass ich eine Schwuchtel bin.“*

Stefan war überrascht, um es gelinde auszudrücken. Mit solch einem krassen Wandel der Situation hatte er mitnichten gerechnet. Aber er konnte alles sehr gut verstehen, denn er hatte eine ganz ähnliche Vita:

Eltern, die beide im Dritten Reich groß geworden waren, für die Schwulsein nach Mord kam und die im Traum nicht damit gerechnet hatten, selbst einen schwulen Sohn zu haben!

Nun also hatte sich das Rätsel um Hassan gelöst oder besser entpuppt.

*„Ich finde, du bist heute nicht gescheitert, du hast dich als Erster gemeldet, um dir etwas zu beweisen, aber musstest, oder besser durftest, dann erkennen, dass es darum gar nicht geht.*

*Es geht um Akzeptanz des eigenen Soseins, nicht um Bestätigung von angeblicher Männlichkeit oder Stärke. Du bist erst dann wirklich stark, wenn du zu dir stehst, wie du bist und es dann auch gegen jeden Widerstand verteidigst und lebst.*

*Du warst heute ein Gewinner, sonst wärst du jetzt nicht bei mir!“*

Hassan weinte leise und ergriff Stefans Hand. Dann gab er ihm einen kurzen Kuss auf seine Wange.

Stefan wurde nun klar, Hassan war schwul und alles, was Stefan von ihm erlebt hatte und vor allem, wie er sich verhalten hatte, stellte sich nun völlig anders da.

*„Ich habe mich selbst gehasst“, fuhr Hassan fort, „wer will schon schwul sein? Und gerade in meinem ethnischen Umfeld ist das noch mal ein ganz anderes Thema, als im heutigen, aufgeklärten Deutschland!“*

*„Das war nicht immer so,“ widersprach Stefan, „hier war und ist es teilweise immer noch ähnlich. Nur*

*haben wir jahrzehntelang dagegen gekämpft und uns einige Verbesserungen erstritten. Aber tief in den Köpfen vieler Menschen ist es weiterhin eine Todsünde.“*

*„Stefan, ich muss dir jetzt noch etwas anderes beichten: Als ich dich so heftig attackiert hatte, hat es mir selbst am meisten weh getan. Denn in Wirklichkeit sehnte ich mich nach deiner Nähe und deinem Wohlwollen.*

*Aber ich hatte Angst, dass mein Begehren ruchbar würde und du mich verachten würdest. Damit das nicht passieren sollte, ging ich in die völlig unkontrollierte Abwehr und simulierte Abneigung, damit du (bzw. andere in der Gruppe) erst gar nicht auf falsche Gedanken kommen würdest.*

*Ich wusste, dass das eine typische Übertragungsgeschichte war, konnte aber in dem Moment nichts dagegen tun. Es geschah einfach und kam aus meinem tiefsten Inneren.*

*Als du mich dann am Seil ergriffen hast, spürte ich mehr, als nur deine Hand und deinen Körper in meiner Nähe. Da keimte etwas Starkes auf und ich hatte noch nie in meinem Leben so ein starkes Gefühl der Nähe und Geborgenheit.*

*Stell dir vor, ich baumelte über einem 100 Meter hohen Abhang frei in der Luft herum und hatte ein Gefühl der Geborgenheit, nur, weil du mich berührtest.*

*Verrückt.*

*Nun denkst du bestimmt, ich bin ein total verrückter und durchgeknallter Irrer, weil ich dich erst angreife, um dir dann meine Liebe zu gestehen.*

*Ja, Stefan, so ist es aber und ich lege mein Schicksal in deine Hände.“*

Stefan war zum einen total begeistert, ob dieser schönen Liebeserklärung, gleichzeitig merkte er aber, dass er innerlich erst einmal umschalten musste und dieser Prozess nahm sichtlich seine Zeit in Anspruch.

So antwortete Stefan etwas kryptisch: *„Hassan, ich empfinde auch Dinge für dich, die ich aber noch nicht richtig fassen kann. Gestern noch warst du mein Feind, der mich wütend ohne einen wahren Grund zu haben, angriff, und heute gestehst du mir deine Liebe!*

*Wer würde da nicht durcheinander kommen?*

*Lass uns nun erst einmal langsam vorgehen, ein, zwei Gänge herunterschalten, denn wir sind eigentlich noch gar nicht gestartet. Der Motor läuft noch gar nicht.“*

Hassan war ein wenig enttäuscht, denn er hatte eine starke osmanische Leidenschaft in sich, die, anders, als bei vielen anderen Mitteleuropäern, schnell und unerwartet ihre Bahn brechen wollte

und sich nicht so gerne von Unwegsamkeiten auf dem Pfad der Liebe einengen lassen wollte.

Stefan hatte Hassans Temperament ja bereits leidlich erleben müssen und so war er vorsichtig und zurückhaltend, weil er morgen nicht schon wieder enttäuscht werden wollte.

Als es daran ging, die Nachtruhe zu beginnen, trennten sich die beiden jungen Männer.

Stefan gab Hassan einen kurzen Kuss auf seine Wange und verabschiedete sich in sein Zelt. Hassan hatte ihn an seine Zelttüre begleitet und machte sich auf den Weg in seine Koje.

## Nachttraum.

Stefan wurde wach und spürte einen warmen Hauch an seiner Wange. Er öffnete die Augen und sah in ein erwartungsvolles und zärtliches Lächeln.

Hassan war heimlich zu ihm ins Zelt gekrochen und hatte sich einfach neben Stefan gelegt. Stefan war zutiefst erschrocken und wollte schon aufspringen und laut aufschreien.

Ein Gefühl von großem Schreck und gleichzeitig großem Verlangen mischte sich mit der Befürchtung, Hassan könnte sich gewalttätig zeigen und ihn zu Dingen zwingen wollen. Er merkte, dass sich ein wirkliches tiefes Vertrauen noch nicht eingestellt hatte.

Im selben Moment zog Hassan Stefans Kopf zu sich heran und küsste ihn.

Stefan sträubte sich noch, merkte jedoch im gleichen Augenblick, dass sich seine angespannten Muskeln plötzlich zu entspannen begannen und er ließ sich langsam fallen.

Es war das Gefühl eines tiefen Falls ins Unendliche. Alle Angst und jeder Zweifel, den er gerade vor einer Minute noch verspürt hatte, schienen wie weggeblasen und Stefan fiel in ein tiefes Loch der Glückseligkeit.

Stefan hatte nicht viel Zeit, zu reagieren, zu entscheiden, sich zu wehren oder hinzugeben. Alles, was geschah, geschah einfach und eine sanfte Hand schien alles, wie von selbst, zu richten.

Die beiden jungen Männer verloren sich in sich selbst und die Zeit, so es sie faktisch tatsächlich gibt, schien stillzustehen.

In diesem Augenblick gab es sie nicht mehr. Wie am Horizont eines schwarzen Loches wurde alles in einen tiefen Abgrund der Glückseligkeit hineingezogen, es gab kein Entrinnen, kein Vor, kein Zurück.

Nach einer gefühlten Ewigkeit am Horizont der Zeit, schliefen beide „Kontrahenten“ sanft und zufrieden ein, dort wo sie gerade waren, zusammen in Stefans Zeit.

## Neubeginn.

Der nächste Morgen erschien Stefan, als sei er auf einem anderen Planeten aufgewacht. Hassan lag noch neben ihm und schlief den Schlaf des Gerechten.

Im Lager herrschte schon Betriebsamkeit.

Jemand rief plötzlich laut: „*Mann fehlt!*“

Stefan kam aus seinem Zelt heraus und lief in Marianne hinein, die aufgeregt zu jedem Zelt kam und fragte, ob wir Hassan gesehen hätten.

Stefan rief ihr zu: „*Alles in Ordnung. Hassan ist bei mir im Zelt!*“

Alle, die sich gerade in der Nähe befanden, drehten sich fragend zu ihm um. Man konnte sehen, dass sie mit vielem, aber nicht damit gerechnet hatten.

„*Geht es ihm gut, ist er krank?!*“ japste sie aufgeregt.

„*Ja, er ist vollkommen wohlauf. Wir haben nur ein wenig geredet und da ist er gleich bei mir eingeschlafen.*“

„*Wow*“, war die ungläubige Antwort und die Zuhörenden lächelten auf einmal alle.

*„Times are achanging!“<sup>8</sup>, sagte Stefan, wie um weitere Fragen abzuwürgen.*

Inzwischen kam Hassan aus Stefans Zelt gekrabbelt und schaute ihn fragend an.

*„Was ist denn los, warum ist hier so ein lautes Rufen?“*

*„Stell dir vor, alle haben sich um dich Sorgen gemacht, ist das nicht ein schönes Zeichen?!“, grunzte Stefan lachend.*

Stefan schaute Hassan verliebt an und dachte bei sich: *‘Was ist er doch für ein schöner Mann, erst jetzt kann ich es wirklich in Gänze erkennen!’*

Hassan war, ob des eindeutigen Blickes, etwas verlegen und gleichzeitig sah Stefan schon, dass er sehr aufgeregt war, denn sie hatten ja noch die Überquerung des Flusses über die atemberaubende Hängebrücke vor sich.

Nachdem Hassan am Vortag beinahe abgestürzt wäre, wenn er nicht die Halteschleufe und Stefan gehabt hätte, wurde die Challenge abgebrochen, damit sich alle beruhigen und ausruhen konnten.

Deshalb war das Nachtlager in unmittelbarer Nähe der Hängebrücke aufgeschlagen worden. Damit war die drohende Gefahr gefühlt um die Ecke und ergriff vor allem Hassan mit voller Wucht.

---

<sup>8</sup> Die Zeiten ändern sich.

Auch die anderen Gruppenmitglieder:innen packten nervös ihre sieben Sachen, nachdem das Frühstück vertilgt worden war.

Stefan war natürlich auch sehr aufgeregt, da er ja erhebliche Höhenangst hatte. Bei der spontanen Rettungsaktion hatte er alles nur zur Seite schieben können; das Adrenalin und die bis dahin unbewusste Zuneigung zu Hassan hatten es möglich gemacht.

Die Challenge, diese vermaledete Brücke zu überqueren, wurde von Saira, einer indischen Teilnehmerin, begonnen. Mutig ergriff sie die Halteschleufe und hangelte sich mit großer Chuzpe über die stark schwankende Brücke.

In der Mitte stolperte sie ein wenig, konnte sich aber schnell wieder fangen und schaffte es in relativ kurzer Zeit auf die andere Seite.

Das Halteseil wurde von der diesseitigen Klippe zurückgezogen und so ging es dann mit allen Teilnehmer:innen nach und nach weiter.

Ungefähr in der Mitte der Aktion stürzte ein Spanier namens Pablo so ab, dass er kopfüber am Halteseil baumelte.

Der Reiseleiter schritt sofort ein und zog das Halteseil über die oben am Führungsseil angebrachten Laufrollen auf seine Seite, so dass Pablo zwar kopf-

über, aber langsam und vorsichtig, auf die andere Seite gezogen werden konnte.

Nachdem er angekommen war, konnte er sich auf dem dort befindlichen Startplateau wieder eigenständig aufrichten und war damit sicher. Später erzählte er, dass er Todesängste ausgestanden hätte.

Hassan versuchte sich, nachdem es bereits die Hälfte nach drüben geschafft hatte. Stefan hatte ihm vorher Mut zu gesprochen und er begab sich tapfer zur Startposition am Halteseil.

Stefan merkte, dass Hassan zitterte, denn schließlich war sein erster Versuch für ihn kläglich gescheitert.

Aber da er durch dieses Missgeschick Stefan für sich gewonnen hatte, machte ihm dieser zweite Versuch weniger zu schaffen, im Gegenteil, er war fast euphorisch und fühlte sich plötzlich stark und mutig, ganz anders, als beim ersten Mal.

Er schaffte die Strecke, ohne auszurutschen oder zu straucheln.

Stefan war unglaublich stolz auf ihn und freute sich schon, ihn am anderen Ende des Seils in seine Arme schließen zu können.

Er brüllte über die Schlucht herüber und Hassan schrie glücklich zurück.

Stefan war ziemlich am Schluss an der Reihe. Manche wollten es schnell hinter sich bringen und trachteten danach, möglichst die Ersten zu sein. Stefan war da anders, er zögerte solche Herausforderungen lieber so lange hinaus, bis es nicht mehr ging.

Bereits der erste Schritt war die Hölle für ihn. Er wusste, man sollte möglichst nicht nach unten schauen, damit man „das Elend“, sprich den jähen Abgrund, nicht sah.

Stefan half dieser Rat nichts, denn alleine der Gedanke, dass da ein Abgrund lauerte, versetzte ihn in eine starke Stresssituation, die für ihn ihresgleichen suchte.

Man sagt ja immer, *„Mir sträuben sich die Nackenhaare!“*, bei Stefan sträubte sich in Wirklichkeit jedes einzelne Haar am Körper, selbst die ganz winzigen.

Stefans Körper war im höchsten Maße angespannt und reagierte mit einer starken Starre, die natürlich dann grotesk und völlig kontraproduktiv war, wenn man Leichtigkeit und Biegsamkeit zum Überleben brauchte.

Er musste also seinen Körper wieder dazu bringen, weiterzumachen und nicht in dieser Starre zu verharren. Dies stellte sich als eine unnatürlich große Aufgabe heraus, da alle Sinne aufs Überleben eingestellt schienen.

Die Zeit schien für Stefan stillzustehen. Alles um ihn herum war ausgeblendet, es war ein Gefühl von Verharren im Nichts.

Die Anfeuerungsrufe in seinem Rücken konnte er hören, aber sie klangen wie ein hunderte Meter entferntes Raunen in einem seltsamen, fernen Universum.

Stefan kannte diese Phänomene aus seiner Drogenzeit. Später erzählte er, dass sich das Ganze wie ein Rausch angefühlt hatte. Der menschliche Organismus wurde in Gänze in einem Adrenalin-schwall völlig umprogrammiert und war nur noch auf das Überleben um jeden Preis gepolt. Dies funktionierte auch dann auf diese Weise, wenn die objektive Gefahrenlage gar keine so schlimme war, sondern es dem Menschen nur als Gefahr erschien.

Stefan hatte jedoch definitiv das Gefühl, dass es bei ihm in dieser Situation um Leben und Tod ging. Und das war es ja auch, würde er fallen und wäre er nicht gesichert, würde er definitiv sterben.

Trotz seiner Gewissheit, dass er gut gesichert war, wurde diese Information ausgeblendet, es war, als sei der Haltegriff nicht vorhanden.

Festgehalten von dieser körperlichen Starre und angetrieben von der Tatsache, dass er diese Challenge unbedingt schaffen musste, setzte er langsam und mit großem Kraftaufwand einen Fuß vor den anderen.

Es fühlte sich an, wie eine Ewigkeit, und zum ersten Mal im Leben, machte er die Erfahrung, dass die Zeit tatsächlich dehnbar ist. Es fühlte sich alles wie eine künstlich erzeugte Verlangsamung an, ungefähr so, als hielte ihn jemand fest und sein Körper würde sich dadurch in die Länge ziehen.

Die Bewegungen schienen sich zu strecken, ja der Körper schien tatsächlich auseinandergezogen zu werden und die Stimmen im Hintergrund klangen wie ein langsam gestelltes Tonband, das ebenfalls die Töne verzerrt und in die Länge zieht.

Stefan musste an Einstein denken, der dies alles physikalisch herausgefunden und beschrieben hatte, was für ein Phänomen die Zeit in Wirklichkeit ist. Allerdings hatte er sie offenbar nie in Bezug auf eine solche Stresssituation untersucht.

Stefan wusste nun allerdings aus der eigenen Erfahrung dieses Tages, was Einstein damit eigentlich zu meinen schien, wenn er sagte, die Zeit sei dehnbar.

Es war früher Nachmittag, als es alle auf die andere Seite geschafft hatten.

Alle waren so müde und gestresst, dass die Gruppe beschloss, das nächste Nachtlager direkt auf der anderen Seite aufzuschlagen.

Es bot sich allen ein unglaublicher Ausblick auf eine Dschungelbergwelt, wie sie die meisten noch nie zu Gesicht bekommen hatten.



Abb. 18

## **Bergwelt.**

Die Überquerung der Hängebrücke führte die Reisegruppe in eine noch dichtere Dschungelwelt.

Hier oben, denn es ging von Anfang an immer höher in die Bergwelt hinauf, war es wesentlich kühler (ca. 18-23 Grad C), ursprünglicher und häufig waberten Nebelschwaden durch den Wald.

Überdies gab es eine Reihe von wilden Tieren, die der Gruppe gefährlich werden konnten, wie z.B. der Sri-Lanka-Leopard, der Sambar, eine Hirschart oder der Weißbartlangur, eine Affenart.

Die nächste Challenge sollte nicht lange auf sich warten lassen. Die Reiseleitung hatte sich eine perfide „Prüfung“ ausgedacht und alle waren gespannt, was auf sie zukommen würde.

Nach einer Stunde Wanderung erreichten sie ihr Ziel. Vor ihnen erstreckte sich ein ausgedehntes Bergmassiv mit einer steilen Felswand und einem sich herunterstürzenden Wasserfall.

Die Wand erhob sich ca. hundert Meter in die Höhe. Die Teilnehmer:innen schauten staunend in den Himmel und ihr Blick endete in Nebelschwaden.

Eine Entourage von Helfern stand bereit, um der Gruppe Bergsteigerausrüstungen anzulegen.



Abb. 19

Die Aufgabe war schnell erklärt, alle sollten, einer nach dem anderen, diesen Steilhang erklimmen.

Ein kundiger Bergsteiger erläuterte, was genau zu tun und zu lassen sei.

Stefan stand wieder einmal vor einer großen Herausforderung. So etwas hatte er noch nie im Leben gemacht. Im „normalen“ Leben wäre er nie auf die Idee gekommen, irgendeine Steilwand hochzuklimmen.

Er hatte die bekannt gewordenen Bergsteiger, wie Reinhold Messner, für risikofreudige Spinner gehalten, die auf Ruhm und Selbstbestätigung aus waren und dabei ihr eigenes Leben und das von anderen sinnlos gefährdeten. Nun stand er selber hier und zweifelte wieder einmal an sich selbst.

Saira war wieder die Erste, die sich beeilte, ihre Challenge zu erledigen.

Das Prozedere, bis alle durch waren, dauerte viele Stunden.

Stefan hatte sich bereits Nackenschmerzen zugezogen, weil sie alle natürlich immer nach oben starrten, um die gerade Hochklettenden mit den Augen zu verfolgen.

Zusätzlich verkrampfte sich wieder Stefans gesamter Muskelapparat, denn erneut wurde seine Höhenangst enorm herausgefordert. Und das war es ja nicht allein.

Die Aufgabe erforderte auch eine Menge Kraft, denn niemand stand oben, der ihn hochziehen würde und selbst wenn bereits jemand oben war, war dies den Mitstreiter:innen strengstens untersagt.

Es sollte ja eine Aufgabe sein, die jede und jeder alleine bewältigen sollte.

So hatte Stefan, als er Hassan gerettet hatte, zwar Lob und Zuspruch erhalten, aber als alles vorbei war, hatte ihn der Reiseleiter Donald noch einmal zur Seite genommen, um ihm zu erläutern, dass seine Aktion auf der anderen Seite gegen diese Regel des „Alleineschaffens“ verstoßen hätte.

Donald hatte aber konzediert, dass es der Anfang aller Challenges gewesen sei und Stefans Hilfsbereitschaft ausnahmsweise über dieser Regel gestanden hätte und deshalb vom Organisationsteam toleriert worden wäre.

Überdies hätte seine Aktion dazu beigetragen, die anfängliche feindschaftliche Verhaltensweise von Hassan ins Gegenteil zu kehren.

Donald sprach nun als „Privatmann“ und zeigte sich sichtlich amüsiert, ob dieser Entwicklung und sagte am Ende des Gespräches mit einem liebevollen Grinsen zu Stefan:

*„Ich habe eine Aktion, wie du sie vollzogen hast, noch nie erlebt, vor allem nicht, wie du aus einem*

*Feind, nicht nur einen Freund, sondern sogar einen Liebhaber „gemacht“ hast.*

*Ich bin sogar ein bisschen neidig, denn ich versuche seit Jahren einen geeigneten Partner für mich zu finden und scheitere an wesentlich kleineren Herausforderungen. Du bist für mich ein echtes Vorbild. Bleib' wie du bist, Stefan!“*

Stefan war gerührt und hatte Tränen in den Augen. Donald hatte sich nicht nur als besonders menschlich erwiesen, was bisher für Stefan nicht zu erkennen gewesen war, nein, er hatte sogar sehr persönlich gesprochen und sich zusätzlich noch als schwul geoutet.

Stefan war fast euphorisch und langsam begann er, Gefallen an der ganzen Expedition zu finden.

Hassan kam gleich herüber, als er sah, dass Stefans Gespräch mit Donald beendet war und fragte, ob etwas nicht in Ordnung sei.

Stefan erzählte ihm alles und nahm Hassan liebevoll und glücklich in den Arm, obwohl diese offene Art der Liebesbekundung für Hassan noch sehr ungewohnt war.

Er schämte sich leicht und sagte es auch. Stefan nahm ihn erneut zärtlich in seine Arme und flüsterte ihm leise in sein Ohr:

*„Hassan, ich bin sehr verliebt in dich und was kann uns da noch passieren. In dieser Gruppe sind wir Helden, weil wir aus Feinden zu Liebenden wurden. Alle bewundern uns. Was soll da passieren?“*

Hassan wusste das, aber er sagte ihm, das Problem seien nicht die anderen, sondern die eigenen inneren Stimmen, die ihm sagten, dass er, Hassan, böse und abartig sei.

Er wisse, dass er da noch an sich arbeiten müsse und die Challenges, hier im Außen, würden ihn stärker und widerstandsfähiger machen, diese neuen Aufgaben zu erfüllen.

*„Hab’ einfach ein bisschen Geduld mit mir, sonst mache ich dir noch einmal eine Szene, wie am Anfang!“, sprach er betont ernst.*

Beide lachten und umarmten sich, wie es Liebende tun, die vor nichts und niemandem mehr Angst haben mussten.

Später im realen Leben würde wahrscheinlich vieles noch einmal anders aussehen. Aber das lag noch in weiter Ferne.

Jetzt war der Aufstieg gefragt und der sollte beide stark fordern.

## **Aufstieg.**

Stefan war erneut erst gegen Ende dran.

Er hatte wieder bewusst gewartet, der Vorteil war für ihn, dass er zunächst die Ersten und ihre Erfolge oder Misserfolge begutachten konnte.

Als er dann an der Reihe war, fühlte er sich, ähnlich wie Hassan auf der Brücke, gestärkt und innerlich und äußerlich fit. Was offenbar Liebeshormone so alles bewirken können!

Ihm kann ein merkwürdiger Gedanke, man sollte sich verlieben, anstatt Drogen zu nehmen, um dieses Hochgefühl zu erlangen.

Auch depressive Menschen könnten davon profitieren. Der Nachteil oder die Crux bei einem solchen Vorhaben wäre nur, dass man es nicht planen konnte, sich zu verlieben. Dieses Glück kam oder es kam nicht und geschah „in der Regel“ nur wenige Male im Leben.

Stefan kletterte wie ein gedopter Sportler die Wand hoch. Er freute sich schon auf Hassan, der kurz vor ihm, ohne Probleme und mit Bravour, den Aufstieg gemeistert hatte.

Stefan hatte den Eindruck, dass seine Höhenangst weniger geworden war. Eine Feststellung, die er sich noch vor wenigen Stunden nicht hätte vorstellen können.

Was für eine Verbesserung in seinem Leben!

Er war seinen Eltern und Freunden sehr dankbar, dass sie ihn zu dieser Challengetur mehr oder weniger genötigt hatten. Ohne sie stünde er noch immer an einem anderen Abgrund, der zur Drogensucht und Selbstaufgabe, vielleicht sogar zum Tod geführt hätte.

Und er hatte seine Liebe gefunden. Das erste Mal im Leben spürte er, dass er damit richtig war, dass er „rund“ wurde und nichts mehr im Ungewissen blieb.

Alle Versuche, sich selbst zu finden, waren vor dieser Reise gescheitert und nun sah alles rosiger dagegen aus.

*„Wo aber war der Haken?“, dachte er unwillkürlich. „Was sind die Dinge, die daraus erwachsen? Wann tauchen die ersten Probleme auf und welche werden es sein?“*

Stefan wusste, das waren die inneren Stimmen, die Dämonen, die ihm seinen Erfolg nicht gönnten, die ihn verunsichern und abf\*\*cken wollten.

Als er seine Gedanken beendete, um sie ins Aus zu verbannen, war er am Gipfel angekommen. Hassans Hand streckte sich ihm wie eine Fackel entgegen. *„Nimm’ meine Hand!“*, insistierte Hassan liebevoll und zog ihn zu sich hinauf.

Die meisten der „Bergsteiger“ waren schon oben und standen, quasi als Begrüßungskomitée, um Hassan herum, um Stefan zu begrüßen.

Hassan nahm sich ein Herz und küsste Stefan auf den Mund (früher, als Kinder, nannten wir das „mit Zunge“).

In diesem für Hassan mutigen Moment des unverhohlenen Outings brandete Applaus der ganzen Gruppe auf.

Alle waren erleichtert, dass es zwischen beiden nun keine Auseinandersetzungen mehr gab, sondern, im Gegenteil, sogar Liebe.

Stefan war noch nie so glücklich gewesen. Ein wahrhaft einmaliger Augenblick in seinem Leben, geschah gerade hier und jetzt!

Am Abend, der schon bald hereinbrach, waren alle total erschöpft, aber auch glücklich, dass sie alle den Aufstieg, ohne schlimmere Vorfälle, geschafft hatten.

Alle waren glücklich und zufrieden und die nun für alle offensichtliche und märchenhafte Geschichte um Stefan und Hassan tat ihr Übriges, dass alle, rechtschaffen müde, alsbald einschliefen.



## **Fliegen.**

Am nächsten Morgen rief Donald, unser Reiseleiter, alle Gruppenmitglieder:innen am Lagerfeuer zusammen, um etwas zu verkünden.

*„Hallo Leute, wir stehen nun kurz vor der dritten und letzten Challenge unserer Selbstfindungsreise.*

*Nach dieser letzten Prüfung werdet ihr ja noch eine Woche Zeit haben, euch ungezwungen und ohne Programm auf eigene Faust durchs Land zu bewegen und eure eigenen Besichtigungen zu machen.*

*Ich garantiere euch, es wird sich lohnen!*

*Sri Lanka ist sprichwörtlich eine Perle und jeder Besuch in jedem Winkel dieser Trauminsel lohnt sich.*

*Ihr habt ja gewusst und es am eigenen Leib zu spüren bekommen, das Grundthema dieser Abenteuerreise lautete „Höhe“, in jeder Form.*

*Zuerst mussten wir Höhe in horizontaler Weise in Form einer Schluchtüberquerung auf einer Brücke überwinden, dann kam, im wahren Wortsinne auf dem Fuße, die vertikale Überwindung von Höhe, indem wir eine Felswand erklommen.*

*Nun erwartet uns eine dreidimensionalere Variante von horizontal und vertikal: Bewegung in der Luft, quasi der Schwerkraft entrückt, die auch hier noch ihre Wirkung hat und uns die Chose erschwert.*

*Zuerst hatten wir zumindest noch eine, wenn auch defekte, Brücke, die uns vor dem Absturz schützte.*

*Dann gab es beim Aufstieg auf den Berg, Seile und Haken, die uns an der Felswand sicherten.*

*Nun werden wir nur noch einen Gleitschirm über uns haben. Darunter ist nur noch Luft, die uns vom Boden trennen wird.*

*Wer von euch ist schon mal mit einem Gleitschirm geflogen?“*

Es meldete sich niemand.

*„Dann wird es ein ungeheuerlich schönes Erlebnis sein, ihr müsst allerdings zunächst lernen, wie es sich mit Thermik verhält und wie ihr eure Balance in der Luft halten müsst.*

*Hierzu werdet ihr nach dem Mittagessen von unserem Experten für Paragliding, Robert, eingewiesen.*

*Der Vortrag wird ca. zwei Stunden dauern, der Nachmittag ist dann zur weiteren freien Verfügung und morgen früh, bereits bei Sonnenaufgang um 6 Uhr, werden wir mit dieser Aufgabe beginnen.“*

Es gab einige Fragen, die Donald noch geduldig beantwortete, ansonsten verwies er, bei technischen Fragen, auf den Nachmittag bei Robert.

Stefan dachte, dass ihm hier wirklich nichts von seinen Ängsten erspart blieb. Auch Hassan war ganz schön nervös und kuschelte sich die ganze Zeit, während Donalds Vortrag, an Stefans Schulter.

Sie beschlossen, beide möglichst zusammen zu fliegen, damit einer den anderen im Auge behalten konnte. Allerdings wurde später am Nachmittag verkündet, dass die Flüge nur einzeln vonstatten gehen könnten, da sonst Gefahr bestünde, dass sich die Gleitschirme ineinander verhaken und dies bei unerfahrenen Glidern zu Unfällen führen könnte.

Hassan war den ganzen restlichen Tag ausgesprochen nervös, was sich auch nicht wieder legte. Er sagte immer wieder zu Stefan: *„Ich habe ein merkwürdiges Gefühl und werde es nicht los. Vielleicht stürze ich ab?!“*

Stefan versuchte ihn durch Nähe und Zärtlichkeit zu beruhigen, was ihm jedoch nur ansatzweise gelang.

Auch nach der Einführungsrunde am Nachmittag wurde es nicht besser, obwohl sie alle intensiv gebrieft worden waren.

Stefans Angst war auch noch da, hatte sich jedoch durch die Einführungen des Experten stark beruhigt.

Der Abend am Lagerfeuer wurde ein nachdenklicher Abend. Alle Mitstreiter:innen redeten leise und verhielten sich anders, als sonst. Es wurde viel

miteinander über alles, was sie erlebt hatten und noch vor sich hatten, geredet.

Die Euphorie der ersten beiden Challenges bzw. ihr Gelingen war erst einmal verflogen und wich einer seltsam ruhigen und gespenstischen Stimmung.

## Morgendämmerung.

Stefan und Hassan hatten gemeinsam in Stefans Zelt geschlafen. Ihre neue Liebe hatte sich körperlich vollendet. Für beide war es wie die Entdeckung einer neuen Welt.

Die Liebe zwischen zwei Männern hatte ihre eigenen Reize und bedurfte an bestimmten Stellen einiger Übung. Aber beide Männer waren jung und experimentierfreudig genug, diese neue Welt, die sich ihnen bot, zärtlich und vorsichtig zu meistern.

Welche Herausforderungen hatten sie doch in den letzten Tagen geschafft und wie stark waren sie dadurch, vor allem mental, geworden.

Da waren die Kniffe einer jungen Liebe doch für sie „Peanuts“!

Sie harmonierten, als seien sie bereits lange ein Paar. Beide konnten nun über die anfänglichen Momente der Spannung und Auseinandersetzung herzhaft lachen. Trotzdem schämte sich Hassan und bat Stefan immer wieder um Verzeihung.

Stefan hatte sich kein größeres Glück vorstellen können.

„Sollen wir nicht einfach abhauen?“, fragte er Hassan plötzlich.

*„Einfach alles hinter uns lassen und nur noch wir beide zusammen sein? Wir könnten einen schönen Urlaub in diesem Paradies machen und irgendwo im Süden wie die Fürsten leben, bis uns das Geld ausgeht?!“*

Hassan fand die Idee toll, dachte aber an das Versprechen, dass er seinem Vater gegeben hatte, es wenigstens bis zum Schluss zu versuchen.

Er konnte dieses Versprechen nicht vergessen und bat Stefan um Aufschub seines Planes, bis sie diese letzte Challenge noch gemeistert haben würden.

Stefan verstand und respektierte Hassans Entscheidung und beide schliefen noch einmal ein, bevor Marianne in ihrer Funktion als „Weckerin“ an ihrem Zelt rütteln würde.

## **Absturz.**

Hassan war während des Frühstücks und danach seltsam schweigsam.

Stefan versuchte, ihn mit lustigen Geschichten aus seinem Leben aufzuheitern, er spürte jedoch, dass dieser Versuch nicht fruchtete.

*„Ich werde heute Morgen der Erste sein wollen, ich habe schon mit Donald gesprochen und er hat mir zugesichert, dass dies kein Problem sei. Da ich beim ersten Versuch auf der Brücke dieses einschneidende Erlebnis hatte, stünde mir dieses Privileg nun zu!“*

Stefan war froh, dann war die Anspannung der Sorge um seinen Geliebten schneller vorbei.

Um sich selbst sorgte sich Stefan nicht, sein ganzes Streben war nun auf Hassan gerichtet, er war bereits jetzt sein neuer Lebensinhalt. Er wollte sein neues Glück nicht wieder loslassen, egal was kommen möge.

Die Helfer rüsteten Hassan bereits kurz nach dem Frühstück aus. Ihr Startpunkt befand sich eben auf dem Felsen, den sie mühsam erklommen hatten. Ihn jetzt mit einem Gleitschirm zu verlassen, vollendete den Zyklus, den sie sich selbst aufgetragen hatten.

Wie ein Symbol, sollte sich der gemeinsame Aufstieg, ja Höhenflug, vollenden, indem der Abstieg, in Form eines im Wortsinne gleitenden Übergangs, zurück in die Normalität führen sollte. Die ganze Angelegenheit sollte komplett und „rund“ werden.

Stefan erfasste eine dunkle Vorahnung.

Wie ein dunkler, mächtiger Schatten legte er sich auf Stefans Seele. Wie in Trance rief er Hassan zu:

*„Lass uns aufhören, es ist genug. Wir haben doch alles erreicht, wir haben uns. Wir müssen niemandem mehr etwas beweisen!“*

Hassan lächelte und winkte, denn er war bereits in der Luft. Der Helfer hatte ihn noch bis zum Startpunkt begleitet und Hassan war einfach abgesprungen. Alle hörten sein Juchzen, er schien begeistert zu sein.

Wieder schien für Stefan die Zeit still zu stehen.

Diesmal war es jedoch anders. Es fühlte sich an, als ob schwarze Schatten aus dem Untergrund heraufstiegen. Ein unhörbares Heulen baute sich in Stefans Kopf auf. Er schrie vor Schmerzen, denn sein Kopf schien plötzlich zu platzen.

Einige kamen herbeigelaufen, um nach Stefan zu schauen.

Im selben Augenblick gab es ein großes Geschrei an der Startposition. Dort standen einige Helfer und auch ein paar aus der Gruppe, um Hassans Flug zu verfolgen.

Das Geschrei versprach nichts Gutes.

Stefan lief, wie von Sinnen, an die Absprungstelle und sah Hassan nicht mehr.

Hassan war abgestürzt.



## **Abgesang.**

Es dauerte zwei Tage, bis Hassans Leichnam geborgen werden konnte. Das Gelände war unwegsam und die Einsatzkräfte hatten eine bestimmte Zeit gebraucht, bis sie den Einsatzort erreichen konnten.

Die Gruppe hatte sich mitten im Dschungel befunden. Dort lebten kaum Menschen und es dauert, bis man diesen Ort von außen überhaupt erreicht.

Stefan war zusammengebrochen und blieb zunächst im Lager zurück. Einige der Gruppenmitglieder hatten noch versucht, zur Absturzstelle vorzudringen, scheiterten aber am unwegsamen Gelände. Der Abstieg wäre für Laien zu gefährlich gewesen.

Glücklicherweise hatte Donald ein Satellitentelefon dabei gehabt und die Rettungskräfte verständigt.

Nach wenigen Stunden erschien auf dem oberen Bergplateau ein Hubschrauber, der alle Beteiligten nach und nach ausflog. Als Erstes wurde jedoch Stefan aufgenommen, Sanitäter hatten ihn sediert und auf eine Schwebbahre gelegt.

Er wurde nach Nuwara Eliya ins District General Hospital geflogen und dort mit Medikamenten erstversorgt. Anschließend wurde er in eine psychosomatische Klinik verlegt, wo er noch 2 Wochen behandelt wurde.

Währenddessen kümmerte sich die örtliche Polizei um den Fall. Es tauchte die Frage auf, wie war es möglich, dass so etwas passieren konnte?!

Obwohl die Reiseorganisation in Sri Lanka eine ordnungsgemäße Lizenz für solche Abenteuerreisen besaß, wurde überprüft, ob alle Sicherheitsvorkehrungen eingehalten worden waren.

Alle Teilnehmer:innen wurden befragt und es wurde eine Expertenkommission auf höchster Ebene eingerichtet, die den Fall untersuchte.

Das Drama um Hassans Tod hatte naturgemäß in ganz Sri Lanka Schlagzeilen gemacht. Vor allem die Regierung sorgte sich, dass der Tod eines Deutschen schlechte Publicity für den Tourismus in ihrem Land bedeuten würde und setzte alles daran, die Angelegenheit aufzuklären.

Natürlich war es ihr Ziel, die Schuldfrage auf die Organisation abzuwälzen, damit das Land und seine Reisebranche keinen Schaden nehmen würden.

Sri Lankas Wirtschaft hing wesentlich vom Tourismus ab, der im Durchschnitt der Jahre 1966-2021 205 Mio. US-Dollar (im Jahr 2020 waren es alleine 682 Mio. Dollar) einbrachte.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Zitieren von Quellen im Internet. URL: <https://www.ceicdata.com/de/indicator/sri-lanka/tourism-revenue#:~:text=Sri%2DLankas%20Tourismuseinnahmen%20belief%20sich,bis%202021%2C%20mit%2056%20Beobachtungen.&status=06.02.2022>.

Was nutzte es Stefan?! Er hatte seine wirklich, erste große Liebe verloren, bevor er sie richtig gewonnen hatte.

Und leider hatte dieses Drama alle Erfolgserlebnisse und Erkenntnisse für die Gruppenmitglieder:innen verwirkt.

Niemand konnte noch von seinen Ergebnissen profitieren, im Gegenteil, die meisten blieben mit einem Trauma zurück und manche fühlten sich schuldig, dass sie und nicht Hassan überlebt hatten.

Stefan brauchte viele Jahre, um seinen Verlust und Schmerz zu verarbeiten. Was für ein Schicksal hatte ihn doch ereilt.

Zunächst war er angefeindet worden, dann hatte er sich in seinen geliebten Feind verliebt und kaum war die Liebe erwidert worden, wurde ihm dieser wieder entzogen.

Stefan konnte niemals Hassans letzten Blick vergessen. Ja, Hassan hatte eine Vorahnung gehabt, aber er hatte sie mit seinem Mut besiegt und wollte Stefan zeigen, dass er alles schaffen könnte.

Diesmal war dies genau das Falsche gewesen.

Stefan würde nie wieder lieben können. Er ist immer noch ein gebrochener Mann.



## **Epilog.**

Die Abenteuerreiseorganisation wurde von einem srilankanischen Gericht verurteilt.

Die Verantwortlichen Inhaber erhielten eine Gefängnisstrafe wegen fahrlässiger Tötung von jeweils fünf Jahren in einem Strafgefängnis in der Hauptstadt Colombo.

Zusätzlich wurden sie zu einer Geldstrafe in Höhe von 1 Mio. Dollar verurteilt und erhielten in Sri Lanka für alle Zeiten Berufsverbot.

Hassans Erben, in der Hauptsache seine Eltern, erhielten in einem weiteren zivilrechtlichen Verfahren ein Schmerzensgeld in Höhe von ebenfalls 1 Mio. Dollar zugesprochen.

Jedoch nichts davon konnte Hassan wieder zurückbringen.

Stefan hat ihn nie wieder vergessen.

## **Hinweise.**

Die Handlung und alle handelnden Personen in diesem Roman sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden und realen Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.

<b>Bildquellen</b>	
<b>Nr. Abbildung</b>	<b>Art + Herkunft der Abbildung</b>
Coverfoto	„Wasser, Brille, Entsprechend, Schwimmer, Schwimmen“, aus www.pixabay.de, ThePixelman. Pixabay Nr. 623808. <b>Bezeichnung fürs Buch: Hassan.</b>
Abb. 01	„Schwarz weiß, Junge, Mit Langen Haaren, Lange Haare“, aus www.pixabay.de, Robin TheHooded. Pixabay Nr. 5089597. <b>Bezeichnung fürs Buch: Stefan.</b>
Abb. 02	„Wasser, Brille, Entsprechend, Schwimmer, Schwimmen“, aus www.pixabay.de, ThePixelman. Pixabay Nr. 623808. <b>Bezeichnung fürs Buch: Hassan.</b>
Abb. 03	Fotografie aus dem Privatarhiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Strandszene.</b>
Abb. 04	Fotografie aus dem Privatarhiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Busbahnhof.</b>

<b>Bildquellen</b>	
<b>Nr. Abbildung</b>	<b>Art + Herkunft der Abbildung</b>
Abb. 05	Fotografie aus dem Privatarchiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Sonnenuntergang.</b>
Abb. 06	Fotografie aus dem Privatarchiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Zugfahrt.</b>
Abb. 07	Fotografie aus dem Privatarchiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Katamaran am Strand.</b>
Abb. 08	Fotografie aus dem Privatarchiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Katamarane am Hafen.</b>
Abb. 09	Fotografie aus dem Privatarchiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Sigiriya-Wegweiser.</b>
Abb. 10	Fotografie aus dem Privatarchiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Blick auf den Felsen.</b>
Abb. 11	Fotografie aus dem Privatarchiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Dschungelebene.</b>

<b>Bildquellen</b>	
<b>Nr. Abbildung</b>	<b>Art + Herkunft der Abbildung</b>
Abb. 12	Fotografie aus dem Privatarhiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Zwei auf dem Felsen.</b>
Abb. 13	„Lagerfeuer, Camping, Menschen, Feuer, Wärme, Flammen“, aus <a href="http://www.pixabay.de">www.pixabay.de</a> , Pexels. Pixabay Nr. 1867275. <b>Bezeichnung fürs Buch: Lagerfeuer.</b>
Abb. 14	Fotografie aus dem Privatarhiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Flussbett.</b>
Abb. 15	Fotografie aus dem Privatarhiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Elefant im Wasser.</b>
Abb. 16	Fotografie aus dem Privatarhiv des Autors. <b>Bezeichnung fürs Buch: Elefant wird gebadet.</b>
Abb. 17	„Highline 179, Fußgänger-Hängebrücke, Fußgängerbrücke“, aus <a href="http://www.pixabay.de">www.pixabay.de</a> , Hans. Pixabay Nr. 2738901. <b>Bezeichnung fürs Buch: Hängebrücke.</b>

<b>Bildquellen</b>	
<b>Nr. Abbildung</b>	<b>Art + Herkunft der Abbildung</b>
Abb. 18	<p>„Bromo, Landschaft, Indonesien, Natur, Java, Vulkan“  aus <a href="http://www.pixabay.de">www.pixabay.de</a>,  iqbalnuril.  Pixabay Nr. 4293071.  <b>Bezeichnung fürs Buch:</b>  <b>Ausblick auf Dschungel.</b></p>
Abb. 19	<p>„Staubbachfall, Wasserfälle, Freifallend, Lauterbrunnen“  aus <a href="http://www.pixabay.de">www.pixabay.de</a>,  Hans.  Pixabay Nr. 779648.  <b>Bezeichnung fürs Buch:</b>  <b>Steilwand.</b></p>